

SUNRISE

A low-angle photograph of a forest with sunlight streaming through the trees, creating a dramatic, ethereal atmosphere. The sun is positioned in the lower-left quadrant, casting long, golden rays upwards and outwards, illuminating the dark silhouettes of the trees against a bright blue sky. The overall mood is peaceful and spiritual.

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 4, 1983

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

NICHT MEIN, SONDERN DEIN WILLE ...	173	<i>G. F. K.</i>
ÜBER DAS GEBET		
AUSZÜGE AUS EINER DISKUSSION	176	
DAS GEHEIMNIS DER DREI KÖNIGE	182	<i>Madeline Clark</i>
DIE GEBURT CHRISTI:		
EINE MYSTERIENGESCHICHTE	185	<i>F. C. Clemeshaw</i>
BRUDERSCHAFT, DER WEG DER ZUKUNFT	190	<i>Stephen W. Lewis</i>
UNSTERBLICHKEIT	192	<i>Charles Lambert Mann</i>
LOBLIED AUF EINE PLATANE	193	<i>Pauline G. Fox</i>
STEINSCHIFFE IN SCHWEDEN	196	<i>B. Hagelin</i>
DAS »HEILIGENSTÄDTER TESTAMENT« VON LUDWIG VAN BEETHOVEN	199	<i>Anmerkungen von W. T. S. Thackara</i>
EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT DER WISSENSCHAFT	208	<i>Edward B. Lindaman</i>
STEIGE MIT GESCHÄRFTE SINNEN AUFWÄRTS	216	<i>Nel V. Weijdom Claterbos</i>
DER WEG ZU DEN GÖTTERN ...	218	<i>William Q. Judge</i>
DIE EINFACHE WAHRHEIT	219	<i>Lawrence Merkel</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE - seit 1951 herausgegeben - ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHÉ

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1983 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 3,-, Sonderheft DM 5,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandsteile

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland; Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

NICHT MEIN, SONDERN DEIN WILLE ...

Seit den frühesten Zeiten bis zum heutigen Tag gibt es kaum eine Kultur, in der nicht ein Wesen oder eine Macht, die weit über dem Menschen steht, verehrt wurde, ob man sich nun darunter einen Gott oder eine Vielzahl von Göttern vorstellte. Daher kommt es, daß es eine Unzahl von Gebeten jeder Art und für jede Gelegenheit gibt. Jedes Volk hat seine eigenen Rituale und seine eigenen Formeln für die Anrufung des Göttlichen, unterstützt durch Rosenkränze, Gebetsmühlen, Amulette oder Mantras und Opfergaben in Form von Blumen, Früchten und Tieren; Lobgesänge, die der Sonne und den Elementen gewidmet sind, und Bittgebete für eine sichere Reise, für einen Sieg im Kampf und für Fruchtbarkeit.

Man mag derartige Praktiken als Aberglaube belächeln, und viele Menschen beten heute überhaupt nicht. Gewiß ist das Gebet manchmal nicht mehr als ein gewohnheitsmäßiges Hersagen, während das Bittgebet oft selbstsüchtig und erniedrigend ist, doch das ist es nicht immer. Das Gebet voll inbrünstiger Hingabe ist sein eigener Segen, und in dem Maße, in dem der Beweggrund selbstlos ist, wird das Endergebnis dem Menschen zugute kommen – wenn auch die Bitte vielleicht nicht so erfüllt wird, wie es erhofft wurde. Oftmals bitten wir nicht für uns selbst, sondern für einen anderen, um sein Leid zu lindern. In diesem Fall muß die Liebe so allwissend und mitfühlend sein, daß wir erkennen, wann und wie wir unserem Bruder helfen können, seinen Weg mit Würde zu gehen.

Wir dürfen nicht vorschnell im Urteil sein, denn in der Schale des leeren Formalismus ist vielleicht etwas Heiliges zu erkennen. Die Millionen Menschen, die ihrer Sehnsucht nach Führung oder nach Vereinigung mit einer Macht, die größer ist als sie selbst, auf äußere Weise durch bestimmte Formen Ausdruck verleihen, folgen der alten Richtung genauso wie jene, die Inspiration ohne die Hilfe eines Tempels oder einer Kirche suchen, oder sie finden in der Meditation die Vereinigung mit dem Geist. Es wurde nie eine größere Wahrheit ausgesprochen, als die Worte Krishnas an seinen Freund und Schüler Arjuna: »In welcher Weise auch die Menschen sich mir nähern, in der gleichen Weise stehe ich ihnen bei, aber welchen Pfad die Menschheit auch geht, dieser Pfad ist mein.« (*Bhagavad-Gitā* IV, 11)

Wahres Gebet ist wirklich wahres Verlangen, eine »Sehnsucht, sich dem Göttlichen zu fügen, ein Erheben des Geistes und des Herzens zum Höchsten und ist an sich ein wesentliches Bedürfnis der Seele. Wir sollten beten, wir sollten uns sehnen, um dadurch unser Leben an dem Licht zu orientieren, das von unserem inneren Gott ausgeht – man kann es, wenn man will, Meditation nennen. Wir sollten jedoch achtgeben, daß wir nicht auf Abwege selbstsüchtiger Art geraten, auf denen wir unser Augenmerk auf unser eigenes Vorwärtsgelangen, unsere eigene Position richten. Schließlich ist es nicht wichtig, wo wir stehen – spirituell und auch sonst –, verglichen mit der Qualität, die wir zum Gesamten beitragen. Die eigentliche Frage lautet: Geben wir dieser Welt das Beste von uns, so daß wir unserer Umgebung Wärme und Mut geben, anstatt Kälte und Düsternis?

Welche Richtung wir auch immer einschlagen, Opfer ist notwendig. Wir können nicht hoffen, Zutritt zu den höheren Reichen des Seins zu erlangen, wenn wir das Recht, einzutreten, nicht verdient haben. Nur jene, die rein sind, frei von Zorn, Groll und selbstsüchtigem Verlangen, sind geeignet, die Schlüssel zur Weisheit der Natur zu empfangen; anderenfalls laufen sie Gefahr, den elementalen Kräften von niederer Art, die sehr schwer wieder aus dem Bewußtsein zu entfernen sind, die Tür zu öffnen. Gebet, Sehnsucht, Meditation sind insofern wirksam, weil sie im gesamten Bereich der Natur eine Reaktionsschwingung hervorrufen. Je glühender das Verlangen des Strebenden ist, desto größer ist die Kraft der edlen – oder unedlen – Energien, die entfesselt werden, sowohl im Einzelwesen als auch in der unsere Erde umgebenden aurischen Hülle, die von der niedersten

astralen Ebene bis zu den höchsten Ebenen der Inspiration reichen.

»Die Vielen sind töricht, die Wenigen weise«, sagte Sokrates. Die Griechen erkannten bestimmt die Wirksamkeit des Gebetes, und was für ein mächtiger Mittler es zwischen den Göttern und den Menschen ist. Es ist etwas, mit dem der Bittende nicht so leichtfertig umgehen sollte. Wenn die Griechen etwas Wichtiges vorhatten, riefen sie zuvor die zuständige Gottheit an, weil sie erkannten, daß nur das, was in Harmonie mit dem Göttlichen ist, einen guten Ausgang nehmen kann. Ihre Dramatiker und Dichter, Philosophen und Redner warnten vor der *Hybris*, dem gewalttätigen oder übermäßigen Stolz jener, die die Götter herausforderten, bevor sie würdig befunden wurden. Auch Plato läßt Sokrates in mehreren Dialogen seine jungen Freunde daran erinnern, wie töricht es sei, wenn man voreilig um eine Gunst bittet in der Meinung, sie bäten um etwas Gutes, damit sie in ihrer Unwissenheit nicht großes Unglück heraufbeschwören. Möglicherweise schließt der vieldiskutierte Satz im Vaterunser der Christen »Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel« – diese tiefere Bedeutung ein: Führe uns nicht in die Versuchung, für etwas zu beten, das wir in unserer Unwissenheit für besonders erstrebenswert halten, damit wir nicht unwissentlich »unvorstellbares Unglück« über uns bringen.

In diesen schwierigen Zeiten, in denen der Nebel der Verwirrung dick und schwer ist, wollen wir an Jesus auf dem Ölberg denken, als er zum Gebet niederkniete:

Vater, wenn Du willst, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.

– LUKAS 22:42

Das ist zweifellos ein edles Gebet: nicht mein Wille, sondern *Dein* Wille . . . der Wille des Höchsten, dem Gott im Inneren – lassen wir ihn durch unser Wesen strömen, damit wir erleuchtet werden und dem Weg folgen, dem wir folgen sollten.

– G. F. K.

ÜBER DAS GEBET

[Auszüge aus einer Diskussion über das Gebet, die bei der Theosophischen Konferenz am Ende der Osterwoche, am 4. und 5. April 1980 in Asaba, im Staate Bendel, Nigeria, stattfand.]

A. U. Ogubunka – Wenn wir hier, in der alten Stadt Asaba während dieser besonders esoterischen Jahreszeit zusammenkommen, so tun wir gut daran, unseren Geist mit einer Reihe von Fragen, durch ernsthaftes Nachdenken über uns selbst aufzufrischen, und dabei einige der grundlegenden Fakten unseres edlen Strebens einzuschließen. Seit undenklichen Zeiten hat das Streben nach Wissen die Menschheit veranlaßt, unser Denkvermögen ernsthaft zu gebrauchen, wodurch Ideen und Ideale auf verschiedene Weise zum Ausdruck gebracht werden. Daß wir zu den Ufern der Theosophie gelangten, ist eine karmische Wirkung. Vielleicht haben Sie in einer Zeitung einen Artikel gelesen, der sich mit psychischen Ereignissen befaßte, die Sie aufregten und bei denen sich Ihre Haare sträubten, oder jemand beeindruckte Ihr Bewußtsein. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß Sie sich wegen Ihrer Unbedeutsamkeit im Leben zurückgesetzt fühlten, und daß Sie deshalb einige kultische Orakel befragt haben, wie man eine so unangenehme und bedrohliche Situation verbessern könnte. Vielleicht sind Sie sogar zu verschiedenen Spekulationen und Praktiken verleitet worden? Der religiöse Eiferer ist nicht besser, weil er gezwungen wurde, Lehren anzunehmen, die gegen einen verborgenen spirituellen Kern in ihm sprechen. Irgendwann einmal werden Ihre Wege und Ideen zu Wellenfurchen im Strom Ihrer Gedanken, die in Ihrem Bewußtsein gewaltige Veränderungen hervorrufen. Und damit beginnt die Suche nach dem Höheren Selbst.

Was sind nun unsere Ziele und Zwecke bei diesem Streben? Hierin liegt der Kern der Sache: Es bedeutet, sich abmühen, zu arbeiten ohne nachzulassen, und nicht nach Ausruhen zu fragen. Dazu gehört bewundernswerte Tatkraft und Zähigkeit, Mut und Ausdauer; aber vor allem, daß wir uns selbst treu sind. Wenn wir gewissenhaft unser Ziel verfolgen, dann werden wir der Wahrheit als Könige und nicht als Durchschnittsmenschen gegenüberstehen.

J. O. Okoaze-Ononye – Was ist das Ziel aller Religionen? Annäherung an das Göttliche. Manchmal habe ich ein Problem, vielleicht ein philosophisch-religiöses Problem. Wenn ich dann ein Buch aufschlage, finde ich vielleicht die Antwort, oder ich erhalte vielleicht eine Intuition, etwas, das in meinem Inneren spricht. Alle Antworten sind im Menschen enthalten – der Gott in dir und in mir. Wir müssen jedoch wissen, wie wir mit dem Gott im Inneren in Berührung kommen; wir müssen genügend Einsicht haben, um entsprechend zu handeln, und dabei spielt das Gebet eine Rolle. Jeder Mensch, der etwas taugt – wobei es ganz gleich ist, welchen Glauben er hat –, sollte wissen, wie man dieses innere Feuer entzündet, denn es ist ein Teil der Tätigkeit, die er ausüben muß!

Ogubunka – Nun, wenn wir davon gesprochen haben, mit jedem Menschen von Herz zu Herz, von Seele zu Seele, von Geist zu Geist zu sprechen, dann haben wir immer wieder darauf hingewiesen, daß die Suche nach Wissen, besonders auf esoterischem Gebiet, in spirituellen Dingen, ein individuelles Suchen ist.

Ononye – Theosophie, was göttliche Weisheit bedeutet, ist so großartig, daß niemand sie in ihrem gesamten Umfang begreifen kann. Es ist geradeso, als wollten wir versuchen, mit unserem begrenzten Verstand Gott völlig zu erfassen, als ob wir versuchen wollten, das Unendliche zu erkennen. Das ist unmöglich! Ich glaube, wir müssen das rein Theoretische hinter uns lassen und etwas Mut aufbringen. Für mich bedeutet Beten: Berührung mit dem Göttlichen suchen. Es bedeutet nicht, Gott zu sagen: »Ich möchte dies, ich möchte das.« Ich habe jedoch gelernt, alles als einen Teil dieses göttlichen Wissens zu betrachten, selbst wenn ich einem Regenmacher zusehe.

Ogubunka – Es gibt sehr viele Möglichkeiten, wie man den Realitäten näherkommen kann. Auch wenn wir wissen, daß alle Kräfte im Menschen vorhanden sind, gibt es doch noch eine andere Seite. Menschen, die noch nicht richtig entwickelt sind, können so neugierig

werden, daß sie diese Kräfte erschließen wollen, obwohl sie noch gar nicht dafür bereit sind. Was wir in unserer Gesellschaft in Nigeria versuchen, ist, die Betonung auf das Spirituelle zu legen. Die Bibel sagt zutreffend: »Suchet zuerst nach dem Reiche Gottes, ... und alles andere wird euch zufallen.« Wie sollen wir das Reich Gottes suchen? Indem wir uns vorbereiten. Das Erlangen von Kräften ist jedoch etwas anderes, und auch wie und wo sie angewendet werden sollen. Es gibt tatsächlich Hexen und Zauberer – ich spreche von dem, was es in unserem Lande gibt –, aber es muß ihnen nicht gelingen, Euch etwas anzutun. Es gibt Kenntnisse, mit denen man viel Gutes tun könnte, aber in der Stadt gebrauchen es viele, um ihre Mitmenschen zu vernichten.

Ononye – Ich weiß sehr wohl, daß das Motiv der Schlüssel zu jeder Handlung ist. Niemand, der wirklich gut ist, beschäftigt sich damit, Kräfte zum Eigennutz zu entwickeln. Jesus wendete diese Kräfte nur an, wenn er es für nötig hielt. Erst kürzlich besuchte ich eine Versammlung, in der der Redner über Hellsehen, Hellhören und andere psychische Kräfte sprach. Als er fertig war und die Diskussion eröffnet wurde, hielt ich es für angebracht, einige Punkte richtigzustellen, damit einige Leute nicht annehmen könnten, dieser Mann hätte sie dazu aufgefordert, derartige Kräfte zu entwickeln, was falsch und sehr gefährlich gewesen wäre. Ich stimme völlig damit überein, daß jeder Theosoph zuerst einen guten Charakter entwickeln sollte – das ist die Vorbereitungsphase. Bevor Gott unser Gebet auch nur anhören wird, müssen wir einen guten Charakter entwickelt haben. Wir müssen Menschen sein, für die Gerechtigkeit ein Lebensgesetz ist. Wir müssen ehrlich sein zueinander und dürfen niemanden bekehren wollen.

Das ist eine sehr, sehr delikate Angelegenheit. Wir müssen zuerst für uns selbst »alle Dinge prüfen«, und dann das annehmen, was richtig ist, was wahr ist. Das sind die Ratschläge, die Paulus an Timotheus gab.

Browne Chiukpai – Im Inneren weiß ich, daß Beten bedeutet, das Göttliche anzurufen, den inneren Meister anzurufen, damit er kommt, um mit mir zu erwägen, was ich mit meinem Leben tun soll. Ich weiß nicht, in welchem Punkt – wenn es einen gibt – die Theosophie im Widerspruch zum Beten steht.

Ononye – Eine gute Lehre, die ich aus allem, was ich gelesen habe,

und was ich aus allen praktischen Erfahrungen im Leben und in der Theosophie gewonnen habe, ist, geistig beweglich zu sein, die Sinne offenzuhalten. Sehen Sie, Beten bedeutet, den Verstand und das Herz zu Gott zu erheben, und bei jeder Diskussion wie dieser, die aus dem Spirituellen des Menschen kommt, aus dem Atem des Menschen, ist man, wenn man sie von Anfang an der Kontrolle des Allmächtigen unterstellt, völlig geschützt. Wahrheit ist immer etwas Dehnbares, deshalb machen die Kirchen ihre Fehler. Sie glauben, sie können die Wahrheit eingrenzen, aber der Heilige Geist kann den einen Menschen dies, den anderen jenes lehren. Das ist möglich, weil die Menschen auf verschiedenen Ebenen des Bewußtseins tätig sind. Der eine Mensch versteht etwas so, der andere sieht vielleicht dieselbe Sache in einem anderen Licht, aber beide sehen einen Aspekt der Wahrheit.

Genauso ist es, wenn man sich der Theosophie nähert: wenn man starr ist und nicht flexibel genug, geht man in die Irre. Fehlt die Beweglichkeit, dann kann man keine neuen Ebenen der Wahrheit sehen. Das ist sehr wichtig, denn nur in wahrer Freiheit wachsen Geist und Seele.

J. O. Ekajeh - Ist damit gemeint, das Gemüt leer zu halten?

Ononye - Nein, nein, keine passive Leere. Einige Meditationsgruppen fordern dazu auf, »leer zu bleiben, bis man schläfrig wird«, aber das ist keine echte Meditation. Wirkliche Meditation ist ein aktiver Zustand des Geistes. Man ist voll bewußt, man weiß, was vor sich geht. Man ist nicht leer. Man gebraucht die Überlegenheit des Willens, um die anderen Neigungen, die Emotionen zu zügeln. Wenn das Gemüt leer wäre, wäre man passiv, und Wesenheiten von außerhalb könnten eindringen und von dem Menschen Besitz ergreifen. Daher sollte man nicht beten, ohne Gott um Führung, um Schutz zu bitten. Lebt deshalb nicht ohne Gebet, es wäre unklug.

I. C. Amakulo - Ich möchte Folgendes sagen: Ich habe akzeptiert, daß am Gebet etwas dran ist. Als praktisch denkender Mensch habe ich mich immer an die Dinge gehalten, die ich beweisen kann oder die ich für wahr halten kann. Im gesprochenen Gebet sehe ich jedoch keine Wirksamkeit. Ich bin geneigt, einige Gebete als reine Bittgebete, als leere Gebete zu betrachten. Unter Gebet verstehe ich mein tägliches Handeln und meine Einstellung zur Menschheit und zu meiner Umgebung. Ich bin überzeugt, daß, wenn ich in jeder Mi-

nute des Tages bete, dann verrichte ich meine Arbeit mit der Absicht, viele Aufgaben zu lösen. Dann ist meine Arbeit nicht nur ein Job, sondern vielmehr eine Verantwortlichkeit, die ich vor meinem Gott habe, und sofort erledige ich diese Arbeit sehr gut. Ich habe damit ein sehr nützliches Gebet gesagt, aber wenn ich niederknie, um zu beten, so weiß ich, daß ich nur das aufsage, was jahrelang in meinem Gehirn war und selbstverständlich, was ich gelernt habe, als ich ein regelmäßiger Kirchgänger war. Es ist nicht ganz einfach, das aus meinem Gehirn zu entfernen; aber wenn ich mir Zeit lasse, wenn ich ruhig und gelassen bin und meine Ideen meinem inneren Selbst vortrage, dann spüre ich, daß ich meditiere, dann bin ich glücklich mit der Urquelle verbunden und betrachte mich als einen Bruchteil Gottes. So sehe ich das Gebet; das Verhalten in unserem täglichen Leben ist ein Gebet.

Ich betrachte mich trotzdem als einen praktischen Christen, obwohl ich das Christentum stets vom in die Kirche-Gehen unterschieden habe. Ein Christ ist jemand, der an das Leben Christi glaubt. Wenn wir wissen, daß Gott allwissend, allgegenwärtig ist, dann vertrauen wir darauf, daß Gott das Heute und das Morgen kennt. Daher weiß Gott auch, was gut für mich ist, wenn ich nur imstande bin, auch mein Teil beizutragen. Er vernachlässigt seine Pflichten nie. Er wird mir immer geben, was mir zukommt, und wenn ich meine Rolle gut spiele, und der Überzeugung bin, mein Bestes zu geben, dann werde ich alles akzeptieren, was auf mich zukommt. Ich bin nicht in der Theosophischen Gesellschaft oder tue meine Pflicht, um Gott daran zu erinnern, daß er seinen Pflichten nicht nachkommt, indem ich ihm sage, was er für mich oder für andere tun soll. Das habe ich über das Gebet zu sagen.

Ogubunka – Vielen Dank, Bruder Amakulo. Gebet ist Schwingung, und es ist einleuchtend, daß eine Schwingung eine Wirkung erzielen muß. Wenn wir jetzt sprechen, dann müssen unsere Worte Ihnen irgendeine bestimmte Vorstellung übermitteln. Also ist es ...

Martin E. Ekwuruke – Durch die Kraft des Tones.

Ogubunka – Ja. Es hängt von der Konzentration und der Intensität des Denkens ab, das auf das gerichtet ist, worum man betet – das wird den Erfolg oder den Mißerfolg des Gebetes bestimmen. Wenn man innerlich meditiert, ist es eine Art stilles Gebet. Man gestaltet ein Bild seines Lebens und malt sich aus, wie man gerne sein möchte.

Das Gebet ist ein wirksames Instrument für Gutes oder Schlechtes, je nachdem, wie man es gebraucht. Wir sehen das in unserer eigenen Umgebung, in den religiösen Systemen unseres eigenen Volkes.

Der ursprüngliche Begriff vom Gebet wurde sehr entstellt. Kurz, das Gebet wird oft zu einem Ansuchen für besondere Gnadenerweise, gerichtet an Gott oder an die Götter. Mit dieser Art von Gebet sind wir natürlich nicht einverstanden, weil es für gewöhnlich in selbstsüchtigen Bedürfnissen wurzelt. Echtes Gebet ist echtes Bestreben, wie Bruder Amakulo andeutete – echtes Streben, richtiges Verhalten, all jene schönen Dinge, an die wir zum Nutzen des Ganzen denken: die Arbeit, die wir gut erledigen; die Vergebung, die wir einem Bruder gewähren. Das ist das echte Gebet, auf das wir uns ganz verlassen können. Wenn wir durch diese Art von Gebet Gott nähergebracht werden, dann erkennen wir, daß sein Funke in allem und überall ist, denn Gott ist universal. Er erfüllt die gesamte Natur, die gesamte Schöpfung, das ganze Universum. Wenn jener Funke in mir ist, warum vereinige ich mich nicht mit ihm? Wenn ich ein wesentlicher Bestandteil der Göttlichkeit bin, dann bin ich eine Emanation von ihr, und es ist für mich nicht notwendig, außerhalb von mir nach diesem und jenem zu suchen. Daher ist es, alles in allem, eine Angelegenheit der persönlichen Einstellung. Überlassen wir es jedem einzelnen, seine Entscheidung zu treffen und zu beten, wenn es ihm gut erscheint, je nach seinem Wesen und seinem Gewissen.



Madeline Clark DAS GEHEIMNIS DER
DREI KÖNIGE

Unter den vielfältigen Symbolen, die sich um die Bräuche unseres Weihnachts- und Neujahrsfestes ranken, hat vielleicht keines eine größere geheimnisvolle Anziehungskraft, wie das Symbol von den Weisen aus dem Morgenland, die dem neugeborenen Christus an Epiphaniäs, dem 6. Januar, ihre Gaben bringen. Traditionsgemäß werden sie in Bildern und auch in Festspielen als drei Könige dargestellt, die im weißen Nebel des Sternenlichts suchend durch die altertümliche Landschaft dahinziehen; und das wiederholt sich Jahr für Jahr.

Der Himmel weiß, aus welcher uralter Zeit sie stammen, diese Reiter aus der Vergangenheit, oder welches Wissen sie einmal dazu gebracht hat, den Stern im Osten als das Zeichen der Ankunft eines neuen Retters zu erkennen. In der alten Erzählung, wie sie im Matthäus-Evangelium berichtet wird, kamen die Weisen nach Jerusalem und fragten, wo sie das kleine Kind finden könnten. König Herodes sagte ihnen, daß sie es in Bethlehem suchen müßten, und bat sie, bald nach Jerusalem zurückzukehren und zu berichten, wo das Kind liege, damit er selbst hingehen und es anbeten könne (in Wirklichkeit wollte er es umbringen). Als die Weisen das Kind jedoch gesehen und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen dargebracht hatten, befolgten sie des Herodes Geheiß nicht und zogen »auf einem anderen Weg unbenutzt in ihr Land zurück.« Die geheimnisvolle Atmosphäre, die ihnen bis zum heutigen Tag anhaftet, nahmen sie mit.

Heute, im 20. Jahrhundert, sind wir jedoch nicht mehr mit Mysterien zufrieden. Ob wir die Legende ganz wörtlich nehmen oder ob wir ihr eine der verschiedenen symbolischen Bedeutungen beimessen, die Erklärung der Enzyklopädisten können wir auf alle Fälle annehmen, daß die geheimnisvollen Magier zu einer Hierarchie gehörten, die bis zu den frühen Rassen von Persien und Medien, Babylonien und Assyrien zurückreicht und deren Angehörige zeitalterlang

Wächter des »heiligen Wissens« gewesen sind. Sie hatten die Erziehung von Generationen königlicher Kinder überwacht und waren für die Schulung der Kandidaten, die »Diener« der Gottheit werden wollten, verantwortlich. Es war dieselbe Schulung, die auch in den ägyptischen Tempeln und in den griechischen Mysterien stattfand.

Die drei Weisen waren Heiden: Sie waren nicht vom jüdischen Stamm. Welches Interesse konnten sie an der Ankunft des Jesuskinde, von dem man annahm, daß es als König der Juden gekommen sei, gehabt haben? Wenn wir den Schwerpunkt der Frage auf diesen Punkt legen, so deutet die Anwesenheit dieser Hierophanten bei der »Geburt« des westlichen Heilandes darauf hin, daß das Christuskind vielleicht einer aus ihrer eigenen Hierarchie war, und daß die Lehren, die Christus später verkündete, in derselben alten Weisheit verwurzelt sind, von der alle anderen großen Weltreligionen stammen. Die Weisen und ihre Gaben deuten zweifellos auf eine Verbindung zwischen Ost und West hin.

Welche Ereignisse auch immer die Ankunft eines Heilandes, der für den Westen bestimmt war, begleitet haben mögen, es ist interessant, daß es auf Erden immer Menschen von hoher Entwicklungsstufe gegeben hat, die an keinerlei formale Organisation gebunden waren, die gewissermaßen Wächter der Rasse sind, und ihre Aufmerksamkeit allem zuwenden, was irgendeinem Teil der Menschheit Erleuchtung verspricht. Wenn die alten Legenden irgendwelche Wahrheit enthalten, dann existiert eine solche Körperschaft von Menschen, und einige von ihnen haben zweifellos bei der »Geburt« oder bei dem Erlangen dessen, was ihnen zusteht, auch schon bei anderen Erlösern in der Vergangenheit die Aufsicht geführt; denn wenn wir an die Vielzahl von Menschen denken, die vor der Ankunft Christi lebten, so können wir kaum annehmen, daß diese frühen Rassen in geistiger Dunkelheit gelassen wurden und ihnen kein Lichtbringer den Weg zeigte.



Als Christus geboren wurde, existierten bereits riesige Reiche, die den Höhepunkt ihrer Größe schon überschritten hatten und sich nun meist im Niedergang befanden. Rom stand unter den ersten Kai-

sern, Griechenland war noch führend in Kunst und Philosophie, Persien, Indien, China – alle folgten ihrem besonderen Schicksal im ewigen Wandel. Der Westen mit seinem Überschuß an Menschen, die noch nicht von gleicher Art waren, wartete auf einen Einfluß, der sie einigen könnte. Wechsel lag in der Luft; das Schicksal wartete auf den eigenen Entschluß des Menschen.

Es gibt Dinge, die wahr sind und die ganze Menschheit betreffen – ihre Art und Vorgeschichte –, und die immer noch darauf warten, daß sie beim Studium der zivilisierten Welt berücksichtigt werden. Diese Wahrheiten würden dazu führen, das Schauspiel vom menschlichen Fortschritt zur vielseitigen Reife ins rechte Licht zu rücken und dem menschlichen Drama den rechten Hintergrund und Sinn zu geben.

Die Verbindung mit den Weisen aus dem Morgenland, unmittelbar am Anfang des neuen Zyklus im Westen, setzte Einflüsse in Bewegung, die noch zu spüren sind, und die mit zu der Erklärung beitragen, warum das Weihnachts- und Neujahrsfest eine derartige Wirkung haben. Diese Wirkung kann ebensowenig übergangen werden wie eine Flutwelle. Diese Woge des veränderten Bewußtseins, die jedes Jahr entsteht, verbindet in dieser Zeit alle Völker des Westens in einem unwiderstehlichen Geist der Bruderschaft. Die Hände werden denen, die in Not sind, entgegengestreckt, und jeder hochherzige Impuls trifft mit der Spitze der Flutwelle zusammen. Diese alljährlich wiederkehrende Zeit der offenen Herzen ist für die Menschheit etwas Heilsames. Sie reinigt und belebt wieder die Atmosphäre unseres Planeten und bringt uns in gewissem Grad zu den gesunden, frischen Quellen unseres gemeinsamen Lebens zurück. Es ist eine Zeit, in der der Geist der reinen Religion uns antreibt, Glaubensbekenntnisse, aufgebaute Dogmen und Rituale zu überwinden. Es ist eine Zeit, in der wir tatsächlich wie kleine Kinder werden und uns in der allgemeinen Freude selbst vergessen.

Wie die Weisen aus dem Morgenlande sind wir einen langen Weg durch die Erfahrungen des eben vergangenen Jahres gegangen. Das Geschenk, das wir mitgebracht haben, um es zu Füßen des neugeborenen Jahres zu legen, sind wir selbst, und das, was wir aus uns selbst gemacht haben, während wir die Straße der hinter uns liegenden Zeit gegangen sind.

Denke daran, daß die innere Bedeutung
der Christus-Geschichte der lebendige Christus in dir ist,
der jedesmal von neuem geboren wird, wenn sich ein Mensch
seinem spirituellen Selbst hingibt, dem Gott in ihm.
Dann ist Christus »von neuem geboren«.

– G. DE PURUCKER

F. C. Clemeshaw

DIE GEBURT CHRISTI: EINE MYSTERIENGESCHICHTE

Wieder einmal hat uns der Kreislauf des Jahres zum Fest der Geburt Christi gebracht. In den Kirchen wird wieder die Geschichte erzählt, wie in dieser heiligsten Nacht unser Herr und Heiland, unbefleckt empfangen, von einer Jungfrau geboren wurde. Es wird keine weitere Erklärung gegeben, und dem Zuhörer wird es überlassen, je nachdem wie er veranlagt ist, ob er die Geschichte annimmt oder ablehnt. Wenn Verstand und Vernunft über Glauben und Intuition dominieren, wenn er nichts glauben kann, was den Sinnen nicht unmittelbar bewiesen werden kann, ist er gezwungen, die Geschichte als absurd und mit dem Naturgesetz unvereinbar abzulehnen.

Eine astronomische Erklärung, die den Verstand befriedigt, gibt es. Man weiß, daß die Sonne in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember ihre Reise nach Norden beginnt. Sie ist das »Licht der Welt« – wenn sie im Süden bliebe, würden Kälte und Hungersnot den Tod der menschlichen Rasse herbeiführen. Daher besteht Grund zur Freude. Die Sonne wird somit als »Retter« begrüßt, denn sie kommt, um die Welt zu erretten und ihr das »Brot des Lebens« zu geben, da sie Korn und Traube reifen läßt. Indem sie das tut oder, indem sie den Äquinoktialpunkt zur Frühlings-Tagundnachtgleiche überschreitet und dann ihren »Aufstieg« in die nördlichen Himmelsbereiche fortsetzt, gibt sie ihr Leben hin am »Kreuz«. In der Nacht, wenn sie ihre Reise nach Norden beginnt, steht das Tierkreiszeichen Virgo, die himmlische Jungfrau, um Mitternacht am östlichen Horizont und ist deshalb, astrologisch gesprochen, ihr Aszendent. Daher wird sie von einer Jungfrau geboren und rein empfangen.

Soweit ist diese Auslegung des »Sonnenmythos« begründet. Der Hinweis auf den Sonnenumlauf und auf den Kreislauf des Jahres mit seinen jahreszeitlichen Festen ist zweifellos eine uralte Methode, die alte Weisheit weiterzugeben. Es ist im wesentlichen die Art, wie das große Drama vom Fall und der Erfüllung oder Vereinigung gelehrt und bewahrt wird; manchmal wird es auch die unvermeidliche Pilgerfahrt oder die Involution des Geistes und die Evolution der Materie genannt.

Nunmehr wollen wir uns mit diesem symbolischen Schlüssel dem Geheimnis der Christusgeburt nähern, dem ersten Schritt auf der Rückreise der menschlichen Seele zur endgültigen Freiwerdung. In der Geschichte von der Wanderung des menschlichen Geistes werden Wachstum und Fortschritt durch Einweihungen gekennzeichnet, d. h. durch die Fähigkeit des Kandidaten, bestimmte Prüfungen auf sich zu nehmen, die, wenn er sie erfolgreich besteht, ein *initium* bilden – einen neuen Anfang. Er erwacht dann zu einem höheren Bewußtseinszustand, der wiederum nur eine Stufe in einer fortlaufenden Reihe von Erweckungen ist. Man spricht dann von ihm er sei »mit der Sonne umkleidet.« Der Kandidat, der danach strebt, selbst ein Erretter und ein Helfer seiner Gefährten zu werden, wird daher vorbereitet, sich diesen Einweihungen in den dafür geeigneten Zeiten des Jahres zu unterziehen. Wie die Sonne wird er mystisch zur Zeit der Wintersonnenwende geboren. Er erreicht seine spirituelle Jugendblüte zur Frühlings-Tagundnachtgleiche und seine Reife als Erwachsener zur Sommersonnenwende. Man sollte jedoch dabei bedenken, daß derartig erhabene Errungenschaften kaum in einem Leben, geschweige denn in einem Jahr erreicht werden können.

Die Einweihung zur Sommersonnenwende wie auch zur Wintersonnenwende, ist leicht mit dem Lauf der Sonne in Beziehung zu bringen, denn die Sonnenwende bildet einen Höhepunkt im Jahreslauf. Diese Initiation wird manchmal die Große Entsagung genannt, wenn der erfolgreiche Initiand seinen Platz als ein Teil im »Schutzwall« einnimmt, der die Menschheit umgibt. An diesem Punkt wendet sich die Sonne wieder nach Süden, was man als absteigenden Bogen bezeichnen könnte, und in dieser Zeit werden die Bemühungen des Jahres geerntet, dann nehmen die äußeren Kräfte nach und nach ab.

In diesem Rahmen geht unser äußerer Fortschritt vor sich. Wenn

jemand fragt: »Gibt es jemals ein Ende?«, dann heißt die Antwort: »Ja«, aber vor den meisten von uns liegt noch ein weiter, weiter Weg. Dieser letzte Schritt ist mit der Herbst-Tagundnachtgleiche verbunden, die das Große Hinübergehen genannt wird; doch darüber wird wenig gesagt. Dieser Zeitpunkt vervollständigt das Bild der vier Heiligen Jahreszeiten, die im christlichen Kalender als die vier Weihelasten-Tage bekannt sind, wenn diejenigen, die sich für das priesterliche Amt vorbereitet haben, eingesegnet werden.

Worin besteht der Zusammenhang zwischen den Evangelien und diesem Ereignis im Jahresverlauf? Obwohl viele Gelehrte glauben, daß Jesus wirklich lebte und lehrte und Schüler um sich versammelte, sind die Evangelien selbst esoterische, belehrende Schriften, Teile eines Mysteriendramas – das geheime Buch zur Belehrung und Erbauung der ersten Christen. Sie berichten in allegorischer Form was jeder große Weise oder Welterlöser, oder jeder große, edel denkende Mensch, der sein Leben für seine Gefährten hingab, in den Mysterienschulen erfuhr. So gesehen sind Geburt, Tod und Auferstehung Jesu dramatische Darstellungen von Ereignissen im Seelenleben eines jeden von uns – auch wenn sie notwendigerweise größtenteils als geschichtliche Ereignisse überliefert und gelehrt wurden.

Da eben festgestellt wurde, daß die Lebensbeschreibung Jesu nicht nur als objektive Erzählung aufgefaßt werden sollte, können wir versuchen, herauszufinden, wer die darin vorkommenden mystischen Personen sind, und wie wir die verschiedenen Erfahrungen, die sie durchmachen mußten, verstehen sollen. Der Geschichte nach war Maria Josephs angetrautes Weib. Dabei scheint es sich um festgelegte Figuren zu handeln, denn Joseph und Maria haben ihre Entsprechungen in orientalischen Schriften. Joseph ist Tvashtri oder Viśvakarman, der göttliche Künstler und »Former« der Dinge, der Vater der Götter und des schöpferischen Feuers; und Maria, Mâyâ, Natur oder Materie, ist die Mutter. Das ist der kosmische Aspekt; die jungfräuliche Mutter des Raumes gebiert ihren Sohn, den kosmischen Logos.

Was die jungfräuliche Geburt oder Wiedergeburt des Initianden anbetrifft, so könnte man Joseph als den erleuchteten Geist oder Intellekt betrachten und Maria als die vervollkommnete menschliche Seele, mitleidsvoll und intuitiv. Verheiratet sind sie in dem Sinne,

daß beide, sowohl Herz als auch Verstand, notwendig sind, um dem Christuskind zur Geburt zu verhelfen; aber der Heilige Geist ist der Vater, wie die Geschichte berichtet.*) Die Bibel berichtet uns weiterhin, daß Joseph starb, als Jesus etwas dreißig Jahre alt war. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, daß Jesus das Entwicklungsstadium erreicht hatte, in dem der allgemeine Prozeß der vernunftmäßigen Folgerung nicht länger nötig war. Er besaß jetzt unmittelbares Wissen und Schauen.

In dem Monat, der dem Weihnachtsfest folgt, geht die Sonne durch das Zeichen des Steinbocks, von dem es heißt, daß sich in ihm mystisch alle Mächte der Dunkelheit in wütendem Bemühen vereinen, um den »Lichtträger« zu töten. Diese Phase des Sonnendramas wird symbolisch in der Geschichte von Herodes dargestellt, im Mord an den unschuldigen Kindern und in der Flucht nach Ägypten. Herodes kann man als das Symbol des nichterleuchteten und materiellen Verstandes-Denkens deuten. Die schreckliche Geschichte des Massenmordes ist hier kein historisches Ereignis, sondern eine Allegorie, denn dasselbe ereignet sich im Leben Krishnas. Was bedeutet sie? Der Schlüssel liegt darin, daß sowohl Herodes als auch Kansa in der Krishnageschichte so gezeigt werden, als hätten sie Angst, daß ihre Macht und Herrschaft gebrochen würde, falls das göttliche Kind am Leben bliebe. Dieser angebliche verzweifelte Versuch, den Lichtträger zu töten, bezieht sich höchstwahrscheinlich auf die schrecklichen Prüfungen, die während der Einweihungen stattfinden, auf Prüfungen, die auf anderen, inneren Ebenen stattfinden. Es ist interessant zu beobachten, daß im christlichen Kalender das Fest der unschuldigen Kindlein in die Zeit zwischen Weihnachten und Epiphania fällt. Das Wort *Epiphanie* ist griechischen Ursprungs und bedeutet die »Erscheinung« eines Gottes und bezieht sich nun auf den Postulanten, der nach seinen Prüfungen mit der Sonne umkleidet in den in Trancezustand versetzt gewesenen Körper zurückkehrt.

Das Gleichnis von den drei Weisen ist ebenfalls völlig klar. Unser tägliches Leben zeigt uns, daß es günstige und weniger günstige Zeiten gibt, wenn wir ein Wagnis unternehmen wollen. Natürlich trifft

*) Die Reihenfolge für die Personen der Dreieinigkeit ist in der Römischen Kirche bis heute: Vater, Sohn und Heiliger Geist, während die Griechisch-orthodoxe Kirche die Reihenfolge: Vater, Heiliger Geist und Sohn hat.

das auch auf das größte aller Wagnisse zu, die Einweihung. Es wird gesagt, der vorteilhafteste oder günstigste Zeitpunkt sei, wenn Sonne, Merkur, Venus, Mond und Erde in einer geraden Linie oder in Syzygie stehen. Eine Version besagt, daß die drei Weisen aus dem Orient, der Quelle des Lichts, die Versinnbildlichung von Merkur, Venus und Mond sind. Vielleicht ist durch die Kenntnis einer solchen Konjunktion die schöne Geschichte vom Stern von Bethlehem entstanden. Nach einer anderen Version sind die Heiligen Drei Könige, spirituellen Magier oder in die Weisheit einführenden Meister, bei der Verklärung von jenem Kandidaten, den sie durch Lehren und Schulung zur mystischen, jungfräulichen Geburt gebracht haben, dabei.

Wenn die Evangelien als dramatische Darstellung spiritueller Ereignisse angesehen werden, die früher oder später von uns allen erfahren werden, gewinnt das allezeit populäre und geliebte Weihnachtsfest eine tiefe innere Bedeutung. Sicherlich vermittelt eine solche Erklärung große Kraft und Schönheit. Weihnachten wird dann sowohl für den ernsthaft Suchenden wie auch für den frommen Christen eine heilige Jahreszeit, von Geheimnis erfüllt, aber nicht weniger erhaben, weil es ein Mysterium ist.

F. C. CLEMESHAW

Wenn wir, und sei es auch noch so gering,
auf das Leben eines Mitmenschen einwirken, so ist
die Berührung unserer Persönlichkeit dennoch
wie ein Steinwurf in einen See.
Die Wellenbewegung weitet sich aus
in immer größer werdenden Kreisen
und setzt sich durch Äonen fort,
bis nicht einmal mehr die weit entfernten
Götter sagen können wo die Wirkung endet.

- RUDYARD KIPLING

Wir kommen dem neuen Zeitalter immer näher und kommen aus dem sogenannten Fischezeitalter in das Wassermannzeitalter. Indem wir uns nun dem Ende des einen Zyklus nähern und einen anderen beginnen, spüren wir unwillkürlich in unserem Herzen die unmittelbar bevorstehende Entfaltung einer ungewöhnlichen Verheißung. Wir wissen nicht genau, was das neue Zeitalter mit sich bringen wird, aber ganz bestimmt erwarten wir, daß unsere Gedanken belebt und in eine neue Richtung gelenkt werden und sich neue Möglichkeiten für das geistige Wachstum der Menschheit ergeben.

Es ist tatsächlich eine bedeutsame Zeit, in der wir mit großen Hoffnungen für die Zukunft einem neuen Jahrhundert und einem neuen Jahrtausend entgegengehen. Der gegenwärtige Übergang bringt jedoch auch viele Fallgruben und Gefahren mit sich. Wer könnte im Schatten der weltweiten Zerstörung daran zweifeln, daß es immer notwendiger wird, für die Bruderschaft einzutreten, um der bestehenden Entzweiung in allen unseren Beziehungen entgegenzuwirken? Viele von uns streben ernsthaft danach, dieses Ideal in unserem täglichen Leben zu fördern. Gewiß, jede selbstlose Handlung oder ein solcher Gedanke bringt die gesamte Menschheit ein Stück vorwärts, und dennoch haben wir das Gefühl, »daß wir mehr tun könnten, um zu helfen.« Wir könnten tatsächlich noch mehr tun und noch mehr sein. Durch unsere Studien und durch unsere Lebenserfahrungen wissen wir, daß es für die Möglichkeiten, die der Mensch hat, der durch den göttlichen Funken im Inneren geleitet wird, keine Grenzen gibt.

Es existieren in der Welt weit mehr Bestrebungen für gemeinsames Handeln, als wir im ersten Moment annehmen. Diese äußern sich in zahlreichen Formen. Ökologische Bestrebungen bestätigen,

*) Auszüge aus einer Rede, gehalten am 17. Oktober 1981 im Friends' Meeting House, London, England.

daß das ehemals vorherrschende Naturgesetz der wechselseitigen Abhängigkeit allen Lebens auf unserem Planeten wieder erwacht, und die Befürworter der atomaren Abrüstung weisen auf die Notwendigkeit hin, Vertrauen und gegenseitigen Respekt zu fördern, anstatt daß Angst und Zerstörung drohen. Ob wir nun mit allen dabei angewandten Methoden einverstanden sind oder nicht, wir bewundern die Ernsthaftigkeit ihres Bestrebens. Sie werden intuitiv zur aktiven Zusammenarbeit, zum Opfer und zur Bruderschaft hingezogen.

Einen weiteren Fortschritt kann man in der heutigen Erziehung beobachten. Der junge Mensch wird ermutigt, das, was in ihm ist, zum Ausdruck zu bringen, seine ihm angeborenen Fähigkeiten zu entwickeln. Die Jugend verausgabt viel Kraft darauf, die bestehende Ordnung der Dinge in Frage zu stellen. Ist das nicht auch ein Anzeichen sich entwickelnden Bewußtseins? Sie ist nicht länger bereit, blindlings anzunehmen, was man ihr sagt; sie sucht nach einleuchtenden Erklärungen, und ihr Geist wird für abstrakte Ideen immer empfänglicher. Ja, sie stellt viele Fragen, weil ihr aber eine gesunde Philosophie fehlt, mit der sie sich identifizieren kann, und zu der sie sich hingezogen fühlt, können ihre Zweifel leicht in die verkehrte Richtung führen. Sie sieht in ihrer Welt viele Widersprüche und ist verwirrt. Sie wird kritisiert, weil sie gedankenlos und destruktiv sei, aber Presse und Fernsehen fördern in ihren Artikeln und Sendungen diese Einstellung durch die Hervorhebung von Gewalt, Ausbeutung und Sex.

Worin besteht demnach unsere Verantwortlichkeit? Wir können nicht wissen wie das kosmische Gesetz arbeitet, aber geistig sind wir alle Brüder, und wir müssen vor allem daran interessiert sein, was wir tun können, um die Situation zu verbessern, anstatt jemanden zu beschuldigen oder anzuklagen. Laßt uns nicht zurückstehen bei diesem aufregendsten, lohnendsten Unternehmen. Manchmal muß man sehr mutig sein und den Menschen eine Botschaft bringen. Natürlich können wir niemanden zwingen, zuzuhören. Wir möchten auch nicht nur mit den anderen streiten. Jeder von uns muß den Weg gehen, der für ihn der richtige ist, denn keiner ist in der Lage zu entscheiden, was der andere tun oder lassen sollte. Es gibt jedoch Menschen, die die Schönheit und den Geist der theosophischen Lehren brauchen und sich danach sehnen, um ihrem Leben Sinn und Zweck zu geben.

Warum sollte man nicht anfangen, bei den Menschen der verschiedenen Glaubensrichtungen die gemeinsame Basis zu suchen? Dadurch könnte eine gegenseitige Befruchtung der Ideen und Auffassungen zustandekommen, die eine ausgedehntere praktische Bruderschaft bewirken könnten. An diesem äußerst wichtigen Zeitpunkt des zyklischen Überganges ist es unsere Pflicht, in unserem Herzen das Gelöbnis zu erneuern, daß wir für universale Verständigung, für Liebe und Frieden tätig sein wollen. Nichts, nicht einmal die kleinste Handlung geht verloren. Durch unsere Gedanken und durch unser Handeln können wir beitragen, die gesamte Menschheit emporzuheben.

UNSTERBLICHKEIT

Der Tod ist nur eine Tür, die die Menschen mißachten würden,
Doch seine andere Seite strahlt einen Glanz aus
Von Licht und Musik,
Der in seiner Sanftheit jenen, die die Tür öffnen
Und dann wiederkehren, zeigt,
Daß dieses Leben nicht nur unser einziges Interesse sein sollte. -
Das sagen uns die weisen Menschen ebenso wie die Natur.
Das Leben birgt mehr Schmerz als der Tod, das wissen wir.
Und alles, wonach sich Menschen sehnen, geht vorbei.

Was ich in allen meinen Teilen und insgesamt bin, weiß ich -
Denn der Tod ist nur der Höhepunkt von jeder Lebensbahn -
Den Ton des Wechsels werd' ich hören,
Der ein neues Heim mir bringen wird.
Vergangen ist das Alte!
Es ist nur ein Vorübergleiten der Schiffe auf See -
Ich weiß, daß ich nie aufhören werde zu sein!

- CHARLES LAMBERT MANN

Händels *Largo*, eine kleine musikalische Komposition, die inzwischen etwa 260 Jahre überdauert hat, taucht heute mit zweierlei Bedeutungen wieder auf: ein langsamer, ruhig schleppender Prozessionsgesang und ein pseudo-religiöses Lied mit sentimental Worten, die man in die erhabene Melodie eingefügt hat. *Ombra mai fù* – »unsterblicher Schatten« – war der Originaltitel des Liedes. Historiker haben es »eine Apostrophe (Loblied) an eine Platane« genannt. Das ursprüngliche Tempo war schneller: *Larghetto*, war Händels Anmerkung für die Arie, die er an den Anfang seiner dreiundvierzigsten Oper setzte, die er *Serse* (Xerxes) betitelt hatte. In der Anfangsszene besingt der sagenhafte persische König im Selbstgespräch die Herrlichkeit der Platanen, jener breitblättrigen Sykomoren,^{*)} die im Westen und Osten zu finden sind, und die, wie manche meinen, eine Verbindung mit dem biblischen Maulbeerfeigenbaum haben.⁺⁾ Diese Bäume galten als heilig. In der klassischen Mythologie ist Apollo der »Gott des Platanenhains.« Was für uralte Mysterien müssen diese Bäume umgeben haben, deren Blätter man für geeignet hielt, einen Gott zu krönen und die Lenden der Sterblichen zu bedecken!

Während der Renaissance, als sich die Seelen der Menschen wieder neu belebten, wurde durch die Vermählung von Musik und Drama ein Zwitterkind, die »Oper« geboren – weder reine Musik noch reines Theater. Der deutsche Musiker Georg Friedrich Händel verliebte sich in die italienische Oper und widmete seither mehr als ein halbes Leben, um die Engländer ebenfalls für seine Leidenschaft zu begeistern. Es gelang ihm nicht, aber er schenkte ihnen das eng-

*) *Platanos*: ein griechisches Wort, abgeleitet von *platys*, mit der Bedeutung »breit«.

+) Der Prophet *Amos*: 7:14.

Das Evangelium nach *Lukas*: 19:4.

Genesis (1. Buch Mosis): 3:7.

lische Oratorium – eine Kunstform, die ihnen mehr lag. Händel war ein erfahrener Weltmann, ein kluger Theaterfachmann, dessen gewandte Diplomatie ihm die Gunst von Königen und weltklugen Geistlichen einbrachte. Dennoch überragte sein großer musikalischer Genius die anderen Qualitäten. Man sagt, er schuf Opern über Nacht. Zwei Wochen bezeichnete er als »normale« Zeit für die Komposition einer Oper. Er war kein anspruchsloser Künstler wie sein Zeitgenosse Johann Sebastian Bach, der sich damit begnügte, in seinem Heimatland zu bleiben und erlesene musikalische Gobelins für einen Hungerlohn zu weben. Händel verspritzte kühn musikalische Farben über Paläste, Kathedralen und Theater und arbeitete wie ein erneuerungssüchtiger Wandmaler. Er gewann Vermögen, verlor es, gewann es wieder und wurde nach seinem Tode in der Westminster-Abtei neben Königen beigesetzt.

Serse wurde ziemlich am Ende von Händels Karriere als Opernkomponist geschrieben, als er schon mit dem Oratorium experimentierte und wegen seiner Armut um des Lohnes willen dazu gezwungen war. Die Oper zu schreiben soll weniger als zwei Wochen gedauert haben. Niemand erinnert sich an den Librettisten. Das Stück war schlecht verfaßt und oberflächlich um das Blendwerk des persischen Hoflebens gewoben. Am 15. April 1738 fand in London die Premiere statt und fiel prompt durch, wie Händel es hätte erwarten müssen.

Ombra mai fù war von den vielen ausgezeichneten Händelschen Liedern eine der wenigen Arien, die überdauert haben. Einige Musiker setzen die Popularität dieser Arie sogar an die Spitze der Liste. War es, weil dieses Lied ganz ausgezeichnet war? Es scheint, als hätte es andere, subtilere Gründe gegeben. »Ombra-Szenen«, die die Geister aus der Vergangenheit beschwören oder Vorwarnungen für künftige Ereignisse geben, waren anfangs bei den Opern ein häufiger Kunstgriff. Es ist möglich, daß Händels Genius diesen Kunstgriff nicht nur auf diese, seine letzte Oper anwandte, sondern damit die barocke Oper überhaupt beeinflusste.

Ombra mai fù war jedoch der »Geist«, der nicht verging. Der schlichten, innigen Melodie schien es von Anfang an bestimmt gewesen zu sein, zu überdauern. Es ist nicht unbekannt, daß es ein Liebeslied war; aber ein Liebeslied an einen Baum! *Di vegetabile cara ed amabile, Soave più, Soave più* – »Du süße, liebe und freundliche

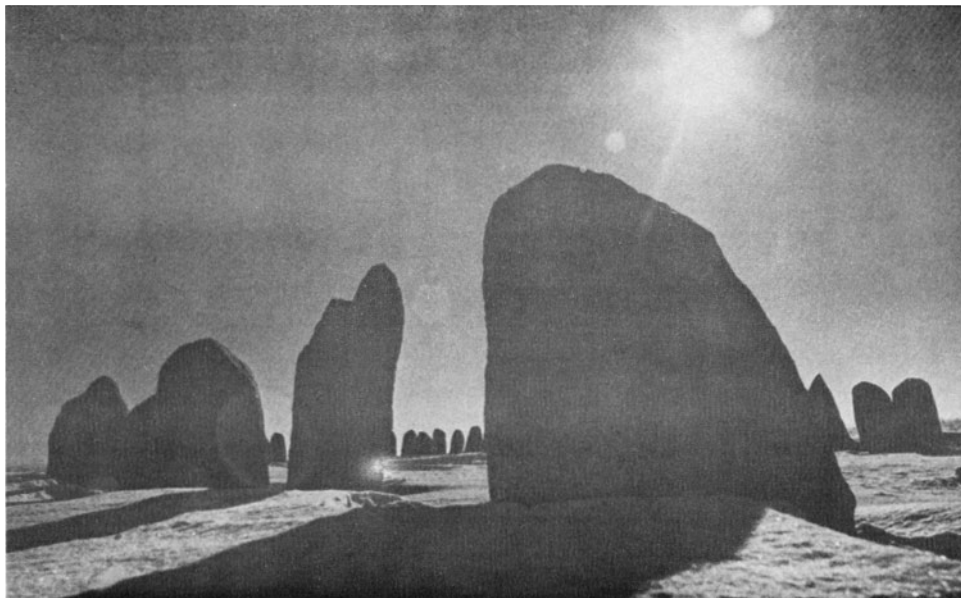
Pflanze.« Viele haben Humor in der Szene gesehen oder es versucht. *Serse* war als »Opera Buffa« angekündigt worden. Doch wenn etwas Humorvolles darin beabsichtigt war, so war es so schwer zu erkennen, daß man es nicht wahrnehmen konnte. Zweifellos muß diese bescheidene Arie, lauter und rein vorgetragen, viele verwirrt haben. Vielleicht sind es die Schatten der Erinnerungen an jene ersten Anfänge, die alle Lebensformen zu einer unerklärbaren Harmonie zusammenbanden, die das Herz berührten, und wo der Verstand nicht folgen konnte. In dieser Szene liegt eine ganz subtile Aufforderung an den einzelnen Zuhörer, für sich selbst zu entscheiden. Verherrlichen wir einen Baum – oder irgend etwas, wofür wir Zuneigung empfinden – nur weil es tröstlich für uns ist oder sehen wir das Objekt wie es ist, ein lebendes Wesen, von uns unabhängig und dennoch sich mit uns und allen lebenden Wesen gegenseitig beeinflussend? Wenn dem so ist, dann sind wir imstande gewesen, von unseren gewohnten vermeintlichen Bedürfnissen Abstand zu nehmen, um den Bereich des Objekts zu sehen. Nur auf diese Weise können wir eins mit dem anderen werden, indem wir seinen essentiellen Wert als wesentlichen Bestandteil der großen Natur erblicken.

Die Mythologie der Bäume liegt dem Herzen näher als dem Intellekt: der Gott des Platanenhains, sein Geist und die Baumnymphe, die seine Seele ist.

Ombra mai fù wird dann ein Gesang von starker Religiosität, der das vollkommen Gute hinter aller Schöpfung preist, von dessen Einheit nichts abgezogen werden kann. In einem seltenen Geiste der Harmonie können wir in Händels Arie eine Botschaft von derselben Quelle erhalten, die kein Wechsel oder Ablauf der Jahre aus der Welt schaffen kann.

Kindheit und Genius haben ein und dasselbe
Meisterwerkzeug gemeinsam – Wißbegierde.

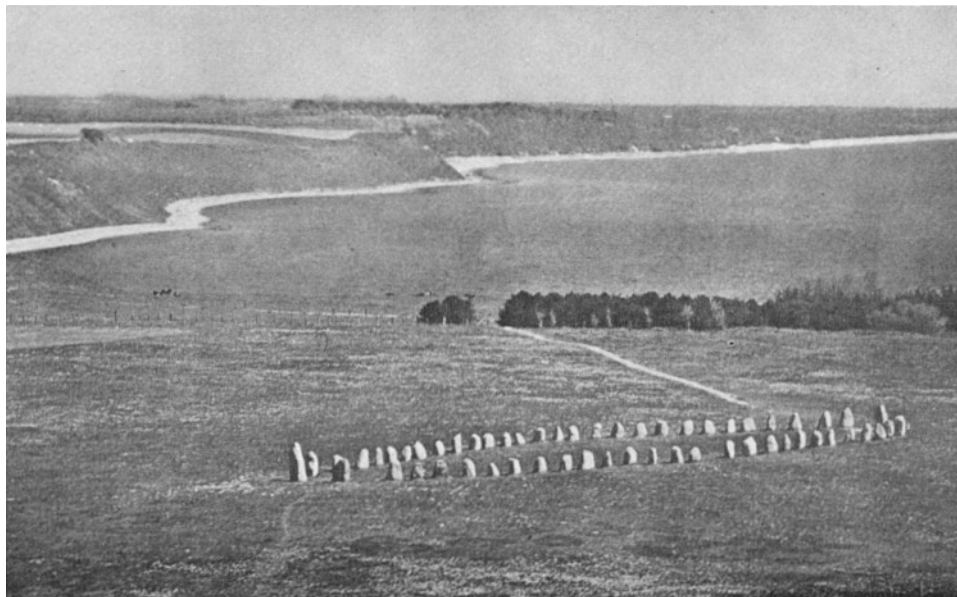
– BULWER-LYTON



STEINSCHIFFE IN SCHWEDEN

B. Hagelin

Während der langen Sommermonate, die wir außerhalb Stockholms auf einer Insel in der Ostsee verbrachten, war unser liebster Schlupfwinkel, ungestört durch Erwachsene, ein ovaler Platz, der von einer Anzahl gleichförmiger Steine umgeben war. Sie waren etwa 60 cm hoch, gerade richtig für eine Gruppe Sechs- bis Neunjähriger, um sich zu einem Picknick dort einzufinden, oder sich bei selbstausgedachten Spielen dazwischen verstecken zu können. Ich erinnere mich, daß wir versuchten, einen Stein auszugraben. Mit großer Geduld gelang es uns wenigstens, noch etwa einen halben Meter von ihm freizulegen, bevor wir aufgeben mußten, denn wie tief dieser senkrecht stehende Stein in den Boden reichte, konnten wir nicht feststellen. Zweifellos war er durch den in Jahrhunderten angesammelten Sand bis auf diesen halben Meter, der noch zu sehen war, begraben worden.



Viele Jahre später, nachdem ich von den runden Steinwällen in England und Britannien gehört hatte, habe ich mich gefragt, ob das »Steinschiff« auf Köpmanholm jemals untersucht worden ist? Vielleicht war es ebenfalls zur Beobachtung des Himmels gebaut und verwendet worden. Andere wurden offensichtlich dazu benutzt, um Sonnen- und Mondumläufe zu beobachten und festzuhalten, und auch das Auftauchen und Verschwinden der Sterne, die die Jahreszeiten kennzeichnen, zu erfassen. Der Platz dafür war gut gewählt. Es war ein hochgelegenes Terrain, von wo eine steile Felswand bis zum Wasserspiegel hinunterführte.

Eine andere, ähnliche Formation »Ale's Steine« genannt, auf Kåseberga (Kåse-Berg) im südöstlichen Schweden, ist viel größer. Auch diese Steingruppe war mit dem Sand von Zeitaltern bedeckt worden, der aber im Jahre 1956 weggeräumt wurde. Diese Gruppe besteht aus 58 Steinen, einschließlich einer flachen Platte, einem »Altarstein« innerhalb der Einfriedung, und einem Stein außerhalb, wie eine Art Bugspriet. Die übrigen senkrechten Blöcke bieten viele Möglichkeiten für astronomische Beobachtungen, obwohl man natürlich nicht unbedingt sicher sein kann, daß sie dafür benützt wur-

den. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie zu einem bestimmten Zweck so aufgestellt wurden. Einige sind von einer Gesteinsart, die in der Nähe zu finden ist, andere wurden von weither gebracht. Die Hauptachse des »Schiffes« ist genau auf den Sonnenaufgang zur Wintersonnenwende, und auf den Sonnenuntergang zur Sommersonnenwende gerichtet. Die Lage ist ideal, weil die Aussicht ringsum frei ist. Archäo-Astronomen haben das Alter der Steine auf ungefähr 3500 bis 5000 Jahre geschätzt.

Diese und ähnliche Anlagen wurden (wahrscheinlich irrtümlich) unter die schiffsförmigen Hünengräber eingereiht, die überall in Skandinavien zu finden sind. Darin wurden die Helden der Wikinger mit ihren Waffen, mit ihren Wertgegenständen und mit ihren Pferden, ja sogar mit ihren Frauen begraben. Zwischen jenen Gräbern und diesen Anlagen besteht jedoch zweifellos ein großer Unterschied, sowohl in der Anordnung als auch in der Verwendung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Wikinger und vielleicht noch andere Völker, die geheimnisvollen Dolmen von noch früheren Kulturen vorfanden, sie für ihre eigenen Zwecke benützten und sie schließlich nachbauten; dabei bewahrten sie die Form, ohne die Bedeutung zu kennen – etwas, das zur Genüge überall vorkommt.

Wenn wir nicht absichtlich die Augen verschließen, müssen wir uns wundern, wie zahlreich die Zeugnisse der sinnvollen Erfindungen sind, die die Rassen einer längst vergessenen Vergangenheit von ihren Kenntnissen hinterlassen haben. Die späteren Nachfolger zerstörten und zerschlugen in ihrer Unwissenheit viele jener Zeugnisse. Wir müssen eingestehen, daß die sogenannte Zivilisation eine sich verändernde Erscheinung ist, die viele Manifestationen hat. Einige davon waren nicht so dauerhaft, daß noch greifbare Überreste vorhanden sind. Jene Zivilisationen waren möglicherweise den heute noch existierenden überlegen. Nur die dauerhaftesten Steinstrukturen sind von den Völkern übriggeblieben, über deren Geschichte, Kultur und Entwicklung wir nichts wissen; auch nichts über ihre Baumeister, deren Werkzeuge wir nicht nachbilden können, oder die andere Kraftquellen benutzten, die uns unbekannt sind. Sie alle scheinen beabsichtigt zu haben, uns Rätsel aufzugeben, um uns zu verwirren. Vielleicht sind auch wir, trotz all unserer technischen Errungenschaften, noch wie Kinder, die in einer Umwelt spielen, deren Zweck wir nicht verstehen.

DAS »HEILIGENSTÄDTER TESTAMENT« VON LUDWIG VAN BEETHOVEN*)

(Anmerkungen von W. T. S. Thackara)

Das »Heiligenstädter Testament« ist von Ludwig van Beethoven in jungen Jahren für seine Brüder Carl und Johann geschrieben worden und ist ein beachtenswertes Dokument. Wenn man bedenkt, welche hohen künstlerischen Leistungen er nach diesem Brief noch erreichte, so ist dieses Testament ein leuchtender Beitrag für die segensreiche Kraft der Tapferkeit. Darüber hinaus verhilft es uns, in die Probleme menschlichen Leidens Einblick zu nehmen.

Zweifellos bedeutet »leben« für viele Menschen, schreckliche Belastungen auf sich nehmen zu müssen; und wir erkennen intuitiv, daß die Tiefen des Unglücks zum Lebensweg eines jeden gehören, ganz gleich, ob er spirituelle, intellektuelle oder andere Fähigkeiten besitzt. Wenn man jedoch ehrlich, zielbewußt und entschlossen reagiert, dann erhält man durch diese schweren Prüfungen tatsächlich auch die Befähigung, die Tiefen und die Möglichkeiten des innersten Wesens zum Ausdruck zu bringen. So war es bei Beethoven.

In seinem achtundzwanzigsten Lebensjahre bemerkte er, daß sein Gehör nachließ, das er zu jener Zeit als unersetzliches Werkzeug für einen Komponisten betrachtete. Drei Jahre später, 1801, klagte Beethoven über ständiges Pfeifen und Summen in seinen Ohren, bei Tag und Nacht. »Ich kann sagen, daß ich ein elendes Leben lebe« schrieb er einem alten Freund. Auf ärztlichen Rat hin ging er im folgenden Sommer nach Heiligenstadt, einem malerischen Dorf in der Nähe von Wien, wobei er hoffte, wirksamere Heilung zu erhalten. Er war damals einunddreißig Jahre alt und hatte erst eine Symphonie fertiggestellt. Doch bald mußte er feststellen, daß seine Hoffnungen zerstört waren, und seine durch andere persönliche Schwierigkeiten noch verstärkte Mutlosigkeit brachte ihn fast an den Abgrund. Seine Qual können wir nur erahnen; aber was ihn aufrecht hielt, erfahren wir aus seinem Brief, bestimmt für seine Brüder, in dem er sein Herz ausschüttete.

* * *

Für meine Brüder Carl und [Johann] Beethoven

O ihr Menschen die ihr mich für feindseelig störisch oder /
Misanthropisch haltet oder erkläret, wie unrecht thut ihr mir, / ihr
wißt nicht die geheime ursache von dem, was euch so / scheinat,
mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit / an für das zarte

*) Abdruck von einer Reproduktion des Originals

Gefühl des wohlwollens, selbst große / Handlungen zu verrichten dazu war ich immer aufgelegt, / aber bedenket nur daß seit 6 Jahren ein heillosers / Zustand mich befallen, durch unvernünftige Ärzte verschlimmert, / von Jahr zu Jahr in der Hoffnung gebessert zu werden, / betrogen, endlich zu dem Überblick eines daurenden / Übels (dessen Heilung vielleicht Jahre dauern oder / gar unmöglich ist) gezwungen, mit einem feurigen / Lebhaften Temperamente gebohren selbst empfänglich für die Zerstreungen der Gesellschaft, mußte ich früh / mich absondern, einsam mein Leben zubringen, wollte / ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinaussetzen, o wie hart wurde ich dur[ch] die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehör's dann zurück gestoßen, und doch war's mir noch nicht möglich den Menschen zu sagen: sprecht lauter, schreyt, denn / ich bin taub, ach wie war es möglich daß ich die / Schwäche eines Sinnes angeben sollte, der bey mir in / einem Vollkommenern Grade als bey andern sein sollte, / einen Sinn denn ich einst in der größten Vollkommenheit / besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von / meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben — o ich kann es nicht, drum verzeiht, wenn ihr mich da zurück/weichen sehen werdet, wo ich mich gerne unter euch mischte, / doppelt wehe thut mir mein Unglück, indem ich dabey verkannt / werden muß, für mich darf Erholung in menschlicher Gesellschafft, feinere Unterredungen, wechselseitige Ergießun/gen nicht statt haben, ganz allein fast nur so viel / als es die höchste Nothwendigkeit fodert, darf ich mich in Gesellschaft einlassen, wie ein Verbannter muß ich leben, nahe ich mich / einer Gesellschaft, so überfällt mich eine heiße Ängstlichkeit, indem ich befürchte in Gefahr gesetzt zu werden, meinen / Zustand merken zu lassen — so war es denn auch / dieses halbe Jahr, was ich auf dem Lande zubrachte, / von meinem Vernünftigen Arzte aufgefordert, so viel / als möglich mein Gehör zu schonen, kam er fast meiner / jezigen natürlichen Disposition entgegen, obschon, vom Triebe / zur Gesellschaft manchmal hingerissen, ich mich dazu verleiten / ließ, aber welche Demüthigung wenn jemand neben mir / stand und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte, / oder jemand den Hirten Singen hörte, und ich auch nichts hörte, / solche Ereignisse brachten mich nahe an Verzweiflung, / es fehlte

wenig, und ich endigte selbst mein / Leben — nur sie die Kunst, sie hielt mich / zurück, ach es dünkte mir unmöglich, die Welt / eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, / wozu ich mich aufgelegt fühlte, und so fristete / ich dieses elende Leben — wahrhaft elend, einen / so reizbaren Körper, daß eine etwas schnelle / Veränderung mich aus dem Besten Zustande in / den schlechtesten versezen kann — Geduld — / so heist es, Sie muß ich nun zur führerin / wählen, ich habe es — daurend hoffe ich, soll mein Entschluß / seyn, auszuharren, bis es den unerbittlichen parzen / gefällt, den Faden zu brechen, vielleicht geht's besser, / vielleicht nicht, ich bin gefaßt — schon in meinem / 28 jahre gezwungen Philosoph zu werden, / es ist nicht leicht, für den Künstler schwerer als / für irgend jemand — Gottheit du siehst herab auf / mein inneres, du kennst es, du weist, daß menschenliebe / und neigung zum wohlthun drin Hausen, o Menschen, / wenn ihr einst dieses leset, so denkt, daß ihr mir unrecht / gethan, und der unglückliche, er tröste sich, einen seines/gleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur, / doch noch alles gethan, was in seinem Vermögen stand, / um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen / aufgenommen zu werden — ihr meine Brüder / Carl und [Johann], sobald ich tod bin und Professor Schmid / lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine / Krankheit beschreibe, und dieses hier geschriebene Blatt / füget ihr dieser meiner Krankengeschichte bey, damit / wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode / mit mir versöhnt werde — Zugleich erkläre ich euch beyde hier für die Erben des kleinen Vermögens, / (wenn man es so nennen kann) von mir, theilt es redlich, / und vertragt und helft euch einander, was ihr mir / zuwider gethan, das wist ihr, war euch schon längst ver/ziehen, dir Bruder Carl danke ich noch ins besondere für / deine in dieser leztern spätern Zeit mir bewie sene Anhänglichkeit, Mein Wunsch ist, daß euch / ein besseres, sorgenloseres Leben, als mir, werde, / emphelt euren Kindern Tugend, sie nur allein kann / glücklich machen, nicht Geld, ich spreche aus Erfahrung, / sie war es, die mich selbst im Elende gehoben, ihr Danke / ich nebst meiner Kunst, daß ich durch keinen Selbst/mord mein Leben endigte — lebt wohl und / liebt euch: — allen Freunden danke ich, besonders / Fürst Lichnowski und

Professor Schmidt. — die / Instrumente von Fürst L. wünsche ich, daß sie doch / mögen aufbewahrt werden bey einem von euch, doch / entstehe des wegen kein Streit unter euch, sobald / sie euch aber zu was nützlicherm dienen können, / so verkauft sie nur, wie froh bin ich, wenn ich auch / noch unter meinem Grabe euch nützen kann — / so wär's geschehen — mit freuden eil ich dem Tode entgegen — kömmt er früher als ich Gelegenheit / gehabt habe, noch alle meine Kunst-Fähigkeiten / zu entfalten, so wird er mir trotz meinem Harten / Schicksaal doch noch zu frühe kommen, und ich würde / ihn wohl später wünschen — doch auch dann / bin ich zufrieden, befreyt er mich nicht von einem / endlosen Leidenden zustande? — komm, wann du / willst, ich gehe dir muthig entgegen — lebt wohl / und Vergeßt mich nicht ganz im Tode, ich habe es / um euch verdient, indem ich in meinem Leben / oft an euch gedacht, euch glücklich zu machen, seydt es —

Heiglstadt

Ludwig van Beethoven

am 6ten october

1802

Heiglstadt am 10ten oktober 1802 so nehme / ich denn Abschied von dir — und zwar traurig — / ja die geliebte Hofnung — die ich mit hieher nahm, / wenigstens bis zu einem gewissen Punkte / geheilet zu seyn — sie muß mich nun gänzlich / verlassen, wie die Blätter des Herbstes herabfallen, / gewelkt sind, so ist — auch sie für mich dürr' / geworden, fast wie ich hieher kam — gehe ich fort — / selbst der Hohe Muth — der mich oft in den Schönen / Sommertagen beseelte — er ist verschwunden — / o Vorsehung — laß einmal einen reinen Tag / der Freude mir erscheinen — so lange schon ist der / wahren Freude inniger Widerhall mir fremd — o wann — / o wann o Gottheit — kann ich im Tempel der Natur / und der Menschen ihn wider fühlen — Nie? — / nein — o es wäre zu hart.

Für meine Brüder / Carl und [Johann] nach meinem Tode zu / lesen und zu vollziehen —

Trotz der Verschlechterung seines Gehörs verließ Beethoven Heiligenstadt ganz gewiß nicht so, wie er angekommen war. Hier hatte er weite Teile der Dritten Symphonie, *Eroica*, komponiert, die er nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, Napoleon widmete, sondern »dem Andenken eines großen Menschen.« Diese Symphonie wird von vielen als das zentrale Werk in Beethovens Entwicklung betrachtet. Bis dahin waren seine Kompositionen den konventionellen musikalischen Formen des 18. Jahrhunderts angepaßt, und anfangs wurde er wegen seiner Klaviervorträge geschätzt. Die 1804 beendete *Eroica* offenbart vielleicht am deutlichsten seine Haltung gegenüber dem drohenden Zusammenbruch: eine Symphonie noch nie dagewesenen Ausmaßes und der Anfang seiner schöpferischsten Periode.

Im Verlauf der Jahre verschlimmerte sich Beethovens Taubheit, doch seine Kompositionen schienen aus einer unerschöpflichen Quelle der Inspiration zu strömen – Quartette, Sonaten, Ouvertüren, Symphonien, Konzerte und mehr. 1819 verlor er sein Gehör vollends. Trotzdem konnte er im Jahre 1823 seine monumentale Neunte oder *Choral-Symphonie* mit Schillers *Ode an die Freude* und die *Missa Solemnis* (Messe in D), die er als die Krone, die beste aller seiner Kompositionen ansah, vollenden. Die Widmung für dieses große Werk, das eines der letzten war, ist ungewöhnlich: »Von Herz zu Herz soll sie sprechen.« Vier Jahre später starb Beethoven im Alter von sechsundfünfzig Jahren, ein Vierteljahrhundert voll des erstaunlichsten kreativen Schaffens nach Heiligenstadt.



Mit dem Aufgang der Sonne singen unsere Herzen beim Erwachen eines neuen Tages mit der gesamten Natur. Gegen Abend senkt sich Ruhe auf die Betriebsamkeit des Tages, und Stille senkt sich auf die Erde in einem friedvollen Vorspiel der Nacht. Der sternensüßes Abendhimmel spinnt uns nun in eine freundliche Abgeschlossenheit, in einen engen Kontakt mit den weiten Räumen des Alls ein.

So werden wir mit Freuden und Erwartungen geboren, leben unser Leben bis zur Dämmerung der gereiften Jahre des Alters mit derselben warmen Vertrautheit des Tages, bis wir schließlich im Tode noch einmal von den Sternen umhüllt werden, um eine neue Rückkehr abzuwarten.

– NHILDE DAVIDSON

Edward B. Lindaman^{*)}

EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT DER WISSENSCHAFT

UNSER LEBEN spielt sich in einem Lichtkreis ab – Licht, das von der Wissenschaft geschaffen und durch die Industrie erzeugt wird. Doch überall wo es Licht gibt, ist auch Dunkelheit, die es umgibt. Obgleich wir mit Vernunft ausgestattet in der beleuchteten Umgebung leben, werden wir am Ende doch in die Dunkelheit gestoßen, aber indem wir in die Dunkelheit gestoßen werden, um sie zu erhellen, transformieren wir uns selbst.

Die Wissenschaft untersucht für gewöhnlich die materielle Welt jeweils nur in kleinen Teilen und tut das im Lichte der Vernunft. Es ist zweifellos wahr, daß die Wissenschaft sich bis jetzt von den nebelhaften Grenzgebieten der Mythen, der Träume und Emotionen, und auch von dem subjektiv Erkannten, ferngehalten hat. Wird das aber auch in Zukunft so bleiben?

Thomas Blackburn, Professor für Chemie, schreibt in der *North American Review* der Universität von Nord-Iowa: »Wenn die Wissenschaft frei bleiben will und nicht die ständige Handlangerin für die Ausbeutung werden soll, dann muß sie eine starke, selbstbewußte, d. h. schöpferische Seele haben.« Für mich bedeutet das, daß die Art der Wissenschaft mystischer und ästhetischer werden sollte. In einem solchen Prozeß wird für den Physiker die Erfahrung seiner eigenen Seele genauso wichtig werden wie Mathematik und Mecha-

^{*)} Edward B. Lindaman, ehemaliger Präsident und Futurist am Whitworth College von Spokane, Washington, war auch als Direktor der Programmplanung für den Entwurf und für den Bau des Apollo-Raumschiffes tätig. Er lehrte und leitete Seminare im ganzen Land und erklärte dabei den letzten Stand der Entwicklungen und die zukünftigen Möglichkeiten in der Technik und in der Erforschung des Weltraumes. Er ist der Verfasser von *Space: A New Direction for Mankind* (1969), und *Thinking in the Future Tense* (1978).

Wir bringen hier mit freundlicher Genehmigung für unsere Leser den größten Teil des Vortrages, der zum Andenken an Jeff B. Maillie am 10. März 1981 am Midwest Research Institute, Kansas City, Missouri, gehalten wurde.

nik. In diesem Zusammenhang ist es gewiß kein Zufall, daß die schöpferischen Genies der Wissenschaft sich ganz besonders für die Philosophie, die Psychologie, die Kunst und die Musik interessiert haben. Man braucht nur an die großen Physiker des 20. Jahrhunderts – Einstein, Bohr, Schrödinger, Oppenheimer, Heisenberg – zu denken, um zu erkennen, daß jeder sich stark mit den letzten Fragen über die menschlichen Werte beschäftigte. Diese Wissenschaftler haben Philosophie und Kunst nicht als Hobbys studiert. Wenn man ihre philosophischen Schriften liest, so kann man daraus schließen, daß das intensive wissenschaftliche Studium sie unvermeidlich zum Nachdenken über andere Formen der Wahrheit geführt hat, und daß sie diese anderen Wahrheiten als Teil ihrer Wissenschaft betrachteten.

Jahrhundertlang hat die Menschheit Mythen und Erzählungen als Hilfsmittel benützt, um zu beschreiben was vor sich geht und was als grundlegender Anstoß für die Entwicklung in der Zukunft dient. Die westliche Zivilisation übernahm die griechischen Mythen von Prometheus und Sisyphus. Diese Mythen – man könnte sie Geschichten nennen, mit denen wir leben – haben die westlichen Ideologien über den Fortschritt geformt. Prometheus stahl das Feuer vom Himmel und begann damit, die Menschheit als eine Rasse von Gegengöttern zu etablieren. Das war für die Menschen eine schöne, positive und aufregende Vorstellung. Wir könnten alle Götter sein! Diese Mythe unterstützte unsere Entwicklung zu einer industriellen, später technischen, und jetzt zu einer kybernetischen und zu einer Nachrichten-Gesellschaft. Fortschritt und Vorherrschaft waren die Schlagwörter. Das ging gut und dauerte lange, aber trotzdem häuften sich die Probleme, welche die Biosphäre betrafen, immer mehr.

Sisyphus mühte sich ab, sein Schicksal bis zum Gipfel der ewigen Ruhe hinaufzurollen, aber gerade wenn er sich der Spitze näherte, fiel er zurück und mußte immer wieder von neuem beginnen. Sisyphus wurde zum traurigen Helden aller vergeblichen Versuche, ein dauerhaftes Gefüge zu errichten – Demokratie, Sozialismus, Kommunismus, Kapitalismus, Industrialisierung oder eine bestimmte Art von Wissenschaft. Wenn die Systeme sich nicht so verhalten, wie wir möchten, ist es leicht, ihr Mißlingen »äußeren Kräften« zuzuschreiben, wodurch wir uns stets weniger verantwortlich fühlen.

Sind die Mythen von Prometheus und Sisyphus aber die einzigen Mythen – die einzigen Erzählungen –, die wir anführen können, um

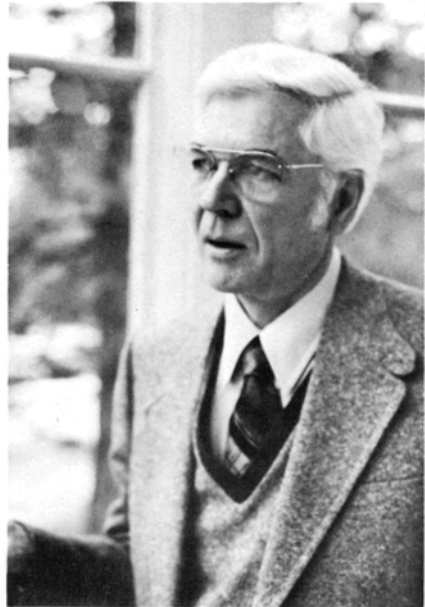
darauf unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit aufzubauen? Dazu schrieb Jantsch:

Es gibt noch eine andere Mythe, die Jahrtausende hindurch und in vielen Kulturen das menschliche Leben erleuchtete, so daß Aldous Huxley sie mit Recht »die immerwährende Philosophie« nannte. In dieser Mythe kommt zum Ausdruck, daß das menschliche Leben wesentlich an einem größeren Vorgang Teil hat, daß es sowohl ein *Aspekt* als auch ein *Agent* der universalen Entwicklung ist. ... Die Furcht, die statische Sicherheit in einer gegebenen Struktur zu verlieren und von einer unvorhersehbaren Strömung mitgerissen zu werden, wird dadurch in Hoffnung umgewandelt – in eine Hoffnung, die mit dem Leben verbunden ist, mit den dynamischen Vorstellungen von der Kontinuität und der Umwandlungsfähigkeit, eingebettet zu sein in einen Sinn und Zweck, der weit höher steht, als wir und das Leben unserer vorübergehenden Systeme. Diese Angst wird in die Hoffnung verwandelt, die in der nicht-dualistischen Erfahrung enthalten ist, selbst der Strom zu sein.

Wenn wir nun einen Blick in die Zukunft der Wissenschaft werfen, lautet die erste Frage: Welche Motivierung werden die großen Geister haben, die von der Wissenschaft in den noch verbleibenden Jahren des 20. Jahrhunderts angezogen werden? Ein Teil dieser Antriebskraft wird vom kulturellen Klima bestimmt, das seinerseits mit der Konzentration der intellektuellen Kräfte und mit Kapitalinvestitionen zu tun hat. Es gibt auch keine sichere Garantie dafür, daß die Menschen in unserer westlichen Zivilisation die wissenschaftlichen Unternehmungen weiterhin automatisch unterstützen, ohne jemals Fragen zu stellen. Es gibt in der Geschichte genügend Beweise, daß die Wissenschaft einfach aufgegeben wurde. Zum Beispiel war der arabisch sprechenden Zivilisation bekannt, was die Wissenschaft für sie bedeutete, die vierhundert Jahre lang Hervorragendes leistete. Doch irgendwie verschoben andere Werte, die im ausgehenden 11. Jahrhundert auftauchten, den Schwerpunkt der islamischen Kultur. Die Wissenschaft wurde aufgegeben – bewußt aufgegeben. Ich will damit durchaus nicht sagen, daß dies wahrscheinlich der Ablauf für die westliche Zivilisation in den kommenden drei oder vier Jahrhunderten sein wird. Ich will damit nur ausdrücken, daß die Wissenschaft gegen mythische kulturelle Störungen nicht immun ist.

Die Beweggründe für die ernsthafte Beschäftigung mit der Wissenschaft liegen für gewöhnlich völlig im dunkeln. Die westliche Wissenschaft wurde in der Vergangenheit von der den Naturgesetzen folgenden Theologie unterstützt. Sie war im Grunde genommen von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die

Anregung und Grundlage für jeden bedeutenden Wissenschaftler – Leibniz und Newton sind beachtenswerte Beispiele. Wenn wir versuchen, uns neue Begründungen vorzustellen, dann ist es interessant, über die Ausführungen von Lewis Thomas im Vorwort zu Judsons *The Search for Solutions* (Die Suche nach Lösungen) nachzudenken:



Die Umwandlung der menschlichen Gesellschaft durch die Wissenschaft ist wahrscheinlich erst am Anfang, und niemand kann abschätzen, wie alles ausgehen wird. Im Augenblick sind die deutlichsten und sichtbarsten Wirkungen auf unser Leben die technischen Resultate, diejenigen, die sich aus der Technologie ergeben, die aus der Wissenschaft kommen, ob zum Guten oder Schlechten; und ein großer Teil des öffentlichen Streites darüber, ob die Wissenschaft gut oder schlecht ist, ist in Wirklichkeit eine Debatte über den Wert der Technik, nicht über den der Wissenschaft.

Es sieht so aus, als käme es nur darauf an wie die Wissenschaft angewandt wird und wie dadurch die Zukunft geformt wird. Wir sollten uns jedoch nicht irreführen lassen, denn das ist nur die Spitze des Eisberges. Was ich auf die Dauer für gefährlich halte, ist der Einfluß der Wissenschaft auf die Art und Weise, wie wir die Dinge sehen und uns darüber einig werden. Weil wir neue Kenntnisse erhalten, ändern wir die Art, die Welt und darin auch uns zu sehen. Unsere Realität wird in Frage gestellt und neu gestaltet.

Nachdenkende Menschen beginnen den Puls einer neuen ästhetischen, mystischen, vielleicht visionären latenten Seite zu spüren, die außerhalb des Lichtkreises verborgen liegt. Es ist etwas, worauf sie zumindest ihr Leben und ihre Arbeit ausrichten möchten. Sie suchen nach Selbst-Versorgung, trotz der bequemen, zufriedenstellenden, riesigen Versorgungssysteme: Organischen Gartenbau, trotz der Berge von Kunstdünger im Supermarkt; mit Sonnenenergie

beheizte Wohnhäuser, trotz Bauverordnungen, allgemeinen Vorschriften und zentral gelenkter Gebäudeheizungen und bequemer Netzschaltungen für Elektrizität; Biofeedback, trotz der ärztlichen Versicherung, daß die Gesundheit nicht bedroht ist; natürliche Geburt, trotz erfolgreicher Methoden bei der Krankenhausentbindung; und den selbstbestimmten, natürlichen Tod am Ende eines langen Lebens, trotz der Apparate, die uns am Leben erhalten. Man könnte diese Liste noch weiter fortsetzen. Zur Anwendung der wissenschaftlich ausgerichteten Technik gibt es zahllose menschliche Alternativ-Möglichkeiten.

Nun fragen wir uns, wie lange es dauern wird, bis diese neuen Alternativ-Möglichkeiten auf die Art, wie wir die Wissenschaft betreiben, einwirken werden. Marilyn Ferguson bringt in ihrem unlängst erschienenen Buch *The Aquarian Conspiracy/Die sanfte Verschwörung* viele Hinweise. Sie beschreibt das stille, einfache, aber auf bescheidene Weise mächtige Netzwerk von Menschen, die ihr eigenes Leben grundlegend verändern; die mit bestimmten Schlüsselvorstellungen des westlichen Denkens gebrochen haben und vielleicht den »Zusammenhang mit der Geschichte gelöst haben.« Wie wird sich die anbahnende, kulturelle Erscheinung in die wissenschaftlichen Methoden einfügen? Wenn letztlich eine Beziehung zwischen der kulturellen Mythologie und der Wissenschaft besteht, dann können wir annehmen, daß diese Denkweise auf die zukünftige Wissenschaft einen Druck ausüben wird.

Im Oktober 1980 veranstalteten das Institut für Noetische Wissenschaft, die Kettering Foundation und die Minneapolis Foundation eine Konferenz über Bewußtseinsforschung. Einer der Teilnehmer, der Historiker Douglas Sloan von der Columbia Universität, ging den Ursprüngen der wissenschaftlichen Methoden, wie sie von Galileo eingeführt wurden, nach. In dieser Analyse wies Sloan darauf hin, daß einige von den alten Vorstellungen heute überprüft werden sollten. Das sind: (a) was wirklich ist, ist eine fundamentale, nicht weiter reduzierbare, stoffliche Materie; (b) wenn man die Realität, das, was wirklich ist, finden will, muß man alles in seine kleinstmöglichen Teile zerlegen; (c) der Wissende ist nicht in diese Welt verwickelt; und (d) der Wechsel vollzieht sich allmählich.

Wenn Sloan recht hat, erwarten uns weitreichende Veränderungen in der zukünftigen Wissenschaft. Victor Ferkiss schrieb: »Im

21. Jahrhundert wird das Problem nicht sein, ob man die Ergebnisse der Wissenschaft und der Technik als solche annehmen oder nicht annehmen soll, sondern wie man sie den echten menschlichen Bedürfnissen unterordnen kann.« Was ist es also, das hinter der Wahl steckt, die die Wissenschaftler treffen?

Die wissenschaftliche Entdeckung enthüllt neues Wissen, aber die Entdeckung setzt stets auch etwas anderes in Bewegung. Sie schafft eine neue Betrachtungsweise, eine neue Richtung der Gestaltungsmöglichkeiten, etwas, was es auf dieser Erde bisher nicht gab. Nach Polanyi ist die Antwort dreifach: Die neue Vision ist »ein Vorwissen von Dingen, die bis jetzt unbekannt sind.« Sie kündigt ein neues und ausgedehntes Betätigungsfeld für weitere Entdeckungen an, und »bietet ein echtes Verständnis für einen größeren Erfahrungsbereich.«

Der Princeton-Physiker Freeman Dyson formuliert denselben Gedanken anders; er spricht von zwei Ebenen, auf denen sich

der Geist durch die Beschreibung der Natur manifestiert. Auf dem Gebiet der subatomaren Physik ist der Betrachter unlösbar in die Definition der von ihm beobachteten Objekte einbezogen. Auf dem Gebiet der unmittelbaren menschlichen Erfahrung erkennen wir unseren eigenen Geist und es erscheint uns naheliegend, anzunehmen, daß andere menschliche Wesen und Tiere auch Geist besitzen, der dem unseren nicht ganz unähnlich ist.

Jetzt, so schreibt er, haben wir auf diesem Gebiet – oder vielleicht hat es sich gerade so ergeben – eine dritte Ebene der wechselwirkenden Erfahrung entdeckt: die besondere Harmonie zwischen der Struktur des Universums und dem Bedarf an Leben und an Intelligenz. Er geht sogar so weit, daß er die Hypothese aufstellt, die Schöpfung hätte möglicherweise gewußt, daß die Menschheit kommen würde.

Ist diese tiefgründige Bemerkung möglicherweise eine Hilfe, wenn wir nach einem grundlegenden Antrieb suchen, warum sich die Wissenschaft der menschlichen Ebene so zuwendet, wie es die natürliche Theologie in anderen Jahrhunderten getan hat? Das heißt, sie ist eine Wissenschaft für das Leben, daß das Universum für die Bedürfnisse des Lebens und für den Verstand aufgebaut wurde, und daß der Antrieb für die künftige Wissenschaft darin liegt zu lernen, in dieser besonderen Harmonie zu leben.

Ist die Zukunft eine beschleunigte Evolution? Und ist die

Menschheit eine Gruppe von Erscheinungsformen innerhalb dieser Gleichung? Leben wir auf dem Planeten Erde oder mit dem Planeten Erde? Wenn uns einmal die Antworten auf diese Fragen kommen, was bedeutet, die Geschichte wieder zu entdecken, dann werden wir mit einer anderen Art von Licht in die Dunkelheit gehen als jemals zuvor.

In einer Zeit der Umwandlung sollte vielleicht auch der Wissenschaftler wieder die Geschichten betrachten, auf denen die Kultur aufgebaut ist. William Irwin Thompson, der es gut versteht, uns dabei zu helfen, die kulturellen Strömungen zu sehen, schreibt dem Sinne nach:

Eine Mythe ist nicht so sehr der Ausdruck einer bestimmten Zeit, sie ist vielmehr ein Ausdruck der Zeit. Was für uns alt ist, war zur damaligen Zeit eine Neugestaltung dessen, was für die Alten schon alt war. Das spezialisierte, wissenschaftliche Denken beschäftigt sich immer mit Einzelteilen, aber die Mythologie befaßt sich immer mit dem Ganzen, dem Anfang und dem Ende der Dinge. Ein Astronaut kreist um den Mond und rezitiert aus der Genesis, aber die Schreiber der Genesis stellten auch nur die alten Geschichten den veränderten Zeitumständen entsprechend zusammen.

Ob es nun im Weltraum geschieht oder im Gehirn, auf der subatomaren Ebene, in der Fürsorge für die Biosphäre, in der Entwicklung neuer Quellen von wiederverwendbaren Energien, beim Anbau von Nahrung oder bei der Schaffung humanerer Sozialsysteme, die Wissenschaft der Zukunft wird mehr und mehr als die höchste und befriedigendste Seite der menschlichen Tätigkeit anerkannt werden. Sie wird die unendliche Kreativität sein, die dem innersten Kern der menschlichen Persönlichkeit entspringt. Und wenn wir weit genug in

BIBLIOGRAPHIE:

- Dyson, Freeman, *Disturbing the Universe*; Harper and Row, 1979.
Ferguson, Marilyn, *The Aquarian Conspiracy*; St. Martin, 1980, *Die sanfte Verschwörung*.
Ferkiss, Victor, *The Future of Technological Civilization*; George Braziller, 1974.
Jantsch, Erich, *Design for Evolution*; George Braziller, 1975.
Judson, Horace Freeland, *The Search for Solutions*; Holt, Rinehart, and Winston, 1980.
Polanyi, Michael, *Personal Knowledge*; University of Chicago Press, 1958.
Shank, Bradford, *Fragments*, Prentice Hall, 1959.
Thompson, William I., *Evil and World Order*; Harper and Row, 1976.
———, *The Time Falling Bodies Take to Light*; St. Martin-Lindesfarne, 1981.

das Dunkel vordringen, wird dieser Kern in uns als der Ort erkannt werden, wo die ursprüngliche Funktion von Mythos und Traum gespeichert ist; wo Gefühl und Verstand, höchster Rationalismus und höchste Irrationalität, Leidenschaft und Bedrängnis, und Anmut und Macht vereint sind; wo es an uns liegt, nach Belieben Grenzen zu setzen, zu zerstören oder zu verändern. Wenn der Wille jedoch nicht durch abergläubische Vorstellungen geleitet wird, nicht allein durch die Industrialisierung oder durch die Kybernetik, sondern durch die gegenseitige Hilfe und Liebe – dann ist das die Wissenschaft für das Leben.

Wir lernen aus Geschichten. Wir erhellen die Dunkelheit mit Geschichten, Gelehrte sind Geschichten-Erzähler. Bradford Shank schreibt in *Fragments* (Bruchstücke):

Von einem gewissen Gesichtspunkt aus
Kann die Wissenschaft als Religion betrachtet werden.
Vollständig mit allem Zubehör.
Mit Tempeln und Altären,
Propheten und Offenbarungen,
Geistlichen und Missionaren,
Bischöfen und Laienbrüdern.

Aber es ist eine junge Religion,
In welcher der zentrale Kern
Von Methode und von Technik
Noch unverbraucht und wirksam ist.

Weil sie jung ist
Liegen ihre schnellsten Entwicklungen
Naturgemäß auf den einfacheren Ebenen
Der materiellen Wirksamkeit –
Dem zukünftigen Wachsen anheimgestellt
Ist die Nutzenanwendung in subtileren Bereichen.

Auch war bisher die Zeit zu kurz,
Daß die einfachen Überzeugungen der Kindheit,
Der mehr qualifizierten Weisheit der Reife
Hätte Platz machen können.

Doch hat die Wissenschaft,
Wie die Religion
Eine mächtige und prächtige Zukunft,
Denn sie bringt den
Zeitgebundenen Neigungen der Menschheit
Die unschätzbare Gabe
Eines genauer strukturierten Symbolismus.

Nel V. Weijdom Claterbos STEIGE MIT GESCHÄRFTEN
SINNEN AUFWÄRTS ...

Es gibt ein Buch, das uns aus der grauen Vorzeit überliefert worden ist. Es ist *The Divine Pymander of Hermes* (Der göttliche Pymander des Hermes), aus dem Arabischen übersetzt von Dr. Everard (1650), das 1973*) wieder neu herausgegeben wurde. Was man in ihm finden kann, ist so inspirierend, daß es kein Wunder ist, daß das Buch in verschiedenen Jahrhunderten, einmal in diesem und einmal in jenem Lande, immer wieder übersetzt wurde. Es ist ein kostbares Bindeglied zur weit, weit zurückliegenden Vergangenheit, zu dem Ägypten vor den Pharaonen.

Wenn wir das Buch nur mit unserem Gehirn-Verstand lesen, so erscheint vieles darin unverständlich. Wenn wir es jedoch intuitiv betrachten, so kommt uns sofort der Gedanke, daß hier Intelligenzen vorhanden sind, die ein ungeheures, unmittelbares Wissen in bezug auf das Universum, in dem wir leben, besitzen: Intelligenzen, die wis-

*) Secret Doctrine Reference Series, Wizards Bookshelf, San Diego.

sen, wie dieses Universum ins Dasein trat, die *wissen*, welches die Ursachen sind, die alle Wirkungen auf dieser Erde hervorbringen, und die auch *wissen*, welchen Weg die Menschheit noch zu gehen hat, und wie jeder einzelne Mensch seinen Weg schneller zurücklegen kann. Er muß sich mit der lichten Seite der Natur in Einklang bringen, indem er in der Richtung derjenigen geht, die dieses Wissen besitzen.

Dann gibt es auf einmal eine Führung, eine Hilfe aus jener Welt des Wissens, die als Ariadnefaden dienen kann, um uns den Weg aus dem Irrgarten unseres gegenwärtigen Daseins finden zu lassen:

Steige mit geschärften Sinnen aufwärts, von der Erde zum Himmel, und dann komm wieder herab zur Erde und verbinde die Kräfte der oberen Dinge mit denen der unteren Dinge. Dadurch wirst du die Glorie der ganzen Welt erlangen, und die Finsternis wird vor dir fliehen.

So lautet ein Teil der Inschrift auf der »Smaragdnen Tafel«, die unter sehr alten Manuskripten gefunden wurde. Es ist eine dringende Ermahnung, wir sollen unser Streben zu den höchsten Höhen, von denen wir wissen, daß sie in uns liegen, aufsteigen lassen. »Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?«

Wenn wir dadurch, daß uns unsere Verbundenheit mit unserem höheren inneren Zentrum bewußt geworden ist, gestärkt worden sind, dann müssen wir darauf achten, daß die Kraft, die dadurch gewonnen wird, nicht verlorenght, sondern bewußt auf unsere natürlichen Aufgaben in dieser Welt gerichtet wird. Durch diese klare Instruktion können wir wieder verstehen, was alle großen Lehrer in uns wachrufen – daß der Zweck des Lebens darin besteht, die niederen Sphären unseres Kosmos mit den Kräften des Göttlichen zu durchdringen und auf diese Weise zu verfeinern.

Eine andere wichtige Tatsache, die sich aus dieser Inschrift ergibt, ist, daß wir als Menschen uns in der Mitte dieses kosmischen Prozesses befinden. In unserem eigenen Bereich müssen wir unsere niederen Teile mit unseren inneren göttlichen Kräften erfüllen, und wenn wir bewußt danach streben, uns dabei durch nichts ablenken zu lassen, werden wir allmählich eine der schöpferischen Hierarchien unseres Universums werden. »Hilf der Natur und arbeite mit ihr zusammen, und die Natur wird dich als einen ihrer Schöpfer betrachten und sich dir unterwerfen« (H. P. Blavatsky, *Die Stimme der Stille*).

Der Weg, auf den Hermes Trismegistos hinweist, ist so einfach, daß jeder Mensch ihn verstehen kann: Erwecke in dir, was höher ist – und vergewissere dich, daß es wirklich aus deiner höheren, inneren Quelle kommt und nicht aus einem niederen Teil von dir, der sich nur als höherer verkleidet hat – und gebrauche die verfügbare Kraft, um den Widerstand der niederen materiellen Welt zu überwinden. Dieser Lebensweg könnte auch der Rāja Yoga-Pfad genannt werden.

Es ist wunderbar, daß Gedanken, die vor Tausenden von Jahren gedacht wurden, uns jetzt, in dieser Zeit erreichen und noch genauso inspirierend sein können, als wären sie heute gesprochen worden. Wir können Hermes heute unsere Dankbarkeit für diese praktische Anleitung, unser Leben zu meistern, nicht mehr zeigen. Er muß einer der Großen gewesen sein, die die ungeheure Aufgabe erfüllen, unsere menschliche Welt mit ihrem Mitleid, mit ihrem Wissen zu durchdringen; was uns jedoch nur erreichen kann, wenn wir unsererseits ihrem Vorbild folgen.

Der Weg zu den Göttern ist dunkel und schwierig, und ... beim ersten Anruf empfangen wir von ihnen nichts, wir müssen oft rufen. Wir können aber auf dem Wege innehalten und vorwärts schauen, denn wie dunkel es auch immer sei und wie schwach wir auch sein mögen, der Zuschauer sieht das alles, er winkt uns zu und flüstert: »Sei guten Mutes, denn ich habe einen Platz für Dich bereitet, wo Du für immer bei mir sein wirst.« Er ist das Große Selbst; Er ist unser Selbst. ...

Bei allen diesen inneren Erfahrungen gibt es Flut und Ebbe, wie im Ozean. Wir steigen und fallen. Auch die Götter steigen herab und dann kehren sie zum Himmel zurück. *Glaube* nur nicht, Du könntest sie bewegen herabzusteigen, strebe *Du selbst* danach, den Weg, auf dem sie periodisch zurückkehren, hinaufzusteigen und ihnen näherzukommen, so daß Du auf diese Weise ihren Einfluß früher empfängst als bisher. ...

Laßt uns also allen jenen helfen, die unseres Weges kommen; das wird wahrer Fortschritt sein. Die Schleier vor unserer Seele verschwinden, wenn wir für andere arbeiten. Laßt das unser wirkliches Motiv sein. Die *Art* der geleisteten Arbeit macht keinerlei Unterschied.

– WILLIAM Q. JUDGE. *Briefe, die mir geholfen haben*

Das gegenwärtige Weltbild mit seinen Satelliten, Raketen, Fernlenk Waffen und Abwehrraketen, die so sehr in den Vordergrund gerückt werden, gibt reichlich Anlaß zum Nachdenken und Überlegen. Und wenn wir die Ankündigungen sogenannter Experten als Evangelium nehmen, dann bleibt uns möglicherweise nicht mehr viel Zeit, um nachzudenken und um uns zu besinnen! Ob nun diese Prophezeiungen wahr oder übertrieben sind, ein starker Schock kann in der Tat für unsere Selbstzufriedenheit heilsam sein, besonders wenn er dazu verhilft, uns selbstkritisch zu betrachten.

Auf jeden Fall sind wir gezwungen, uns darüber klar zu werden, daß wir alle gleichermaßen davon betroffen sind – eine Sprengladung von 100 000 Tonnen TNT »macht keinen Unterschied« zwischen Rasse, Religion oder politischer Partei – und es ist ein schwacher Trost, der reichste Mann auf dem Friedhof zu sein, wenn es nach dem schrecklichen Vorfall überhaupt noch Friedhöfe gibt. Daher ist das Überleben – auch wenn alles vielleicht etwas übertrieben klingt – eine Angelegenheit, die uns alle betrifft.

Diese dynamische Zeit belehrt uns auch noch auf andere Weise. Wir entdecken wieder die einfachen Tugenden – Geduld, Bescheidenheit, Tapferkeit und noch vieles mehr. Die Ereignisse zwingen uns, harte, aber notwendige Entscheidungen zu treffen. Wir müssen entscheiden, was im Leben *wirklich* Wert hat. Sind die Apparate, die Druck-auf-den-Knopf-Bequemlichkeiten, ist die neueste Mode wichtig? Haben sie unserem inneren Charakter etwas gegeben, das durch eine Bombe nicht zertrümmert werden kann?

Nicht daß materieller Fortschritt und Erfindungen an sich abzulehnen wären. Ganz im Gegenteil. Aber sie zum alleinigen Zweck und zum Maßstab für menschliche Größe zu erheben, ist sicherlich

nicht mehr als eine vorübergehende Reaktion auf die ernstesten Pflichten des täglichen Lebens. Und während das Große Gesetz und seine Werkzeuge damit beschäftigt sind, unser Gefühl für Werte zu verfeinern, werden wir angestoßen und angetrieben, endlich zwischen unseren echten Bedürfnissen und unseren Wünschen zu unterscheiden. Die Selbstdisziplin, die sich ergibt, wenn wir uns mit unseren echten Bedürfnissen befassen, ist sehr wirkungsvoll. Man kann sicher sein, daß es weit unangenehmer wird, wenn diese Erziehungsmaßnahmen durch einen anderen oder durch etwas anderes vorgenommen werden. Es ist durchaus möglich, daß die Zeit der Mühsal und des Opfers angebrochen ist. Das sind wichtige Wachstumsbedingungen für jeden von uns, nicht nur für den anderen.

Wir kennen schon lange das biblische Gebot: »Dein Wille geschehe.« Eine umfassendere Aussage, in der alles enthalten ist, wurde nie gegeben. Sie kann den Schlüssel für all unser Denken und Handeln liefern. *Dein* Wille, die Forderungen des Höchsten und Besten in uns sind immer richtig, und sie sind es wert, daß wir sie beachten. Die niederen Eingebungen, die selbstsüchtig, beschränkt und egoistisch sind, hindern nur unseren Fortschritt. Hier liegt also unser Kampfplatz. Vielleicht sieht am Anfang alles sehr einfach aus, das ist es aber keineswegs. Wir haben viele Gefährten in diesem Kampf, und das neue Wertgefühl, das dieser Kampf uns gibt, verringert vielleicht das Bedürfnis nach Beruhigungsmitteln!

Die mächtigen Kräfte von Recht und Gerechtigkeit gewannen ihren Kampf vor Äonen. Der Impuls des aufsteigenden Zyklus ist mit uns, und wenn wir unsere Aufgabe voll und ganz erfüllen, haben wir nichts zu befürchten. Diese Jahreszeit ist eine günstige Gelegenheit, diese Überzeugung durch Entschluß und Tat zu bekräftigen.



Gene Ahrens

*L*iebe ist immer der Anfang
des Erkennens,
so wie das Feuer der Anfang
für das Licht ist.
- Thomas Carlyle